Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 494. Mittag-Ausgabe. Einundsechszigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Donnerstag, den 21. October 1880.**

Die Milde des Strafrechts.

Unser Berliner ♀-Correspondent schreibt:

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ giebt sich jetzt große Mühe, für eine Verschärfung der Strafgesetze Stimmung zu machen. Es ist ein Lieblingswunsch des Fürsten Bismarck, dessen Erfüllung vor einigen Jahren einmal gescheitert ist und auf welchen man immer wieder zurückkommt. Bestimmte Vorschläge werden einstweilen noch nicht gemacht; das kommt später. Vor der Hand kommt es darauf an, die Empfindung zu verbreiten, irgend etwas müsse geschehen. Hat diese Empfindung einmal Wurzel geschlagen, so ist der Boden für zukünftige Vorschläge bereitet.

Heute bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ einen Beitrag, dem sie die Stelle des Leitartikels einräumt, der aber in seiner melodramatischen Abfassung sich als Feuilleton auch nicht übel ausgenommen haben würde. Fassen wir den Inhalt der etwas weitläufig ausgefallenen Arbeit kurz zusammen. In der Strafanstalt Cronthal hat ein Mensch, der dort eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt, einen Mordversuch an einem Aufseher begangen. Er hat denselben dabei arg verstümmelt. Als man ihm Vorhaltungen über sein Verbrechen machte, hat er höhnend geantwortet, was man ihm denn thun könne! Wäre ihm das Verbrechen geglückt, so würde er sich die Uniform seines Opfers angezogen haben; er würde diese Uniform mißbraucht haben, um unter der Maske eines Aufsehers andere Verbrecher in Freiheit zu setzen, und diese ganze Bande würde alsdann die Sicherheit der Umgebung in hohem Grade gefährdet haben. Den Schluß des Artikels bildet ein Stoßseufzer, es möchten doch einmal ein paar Todesurtheile vollstreckt werden, damit ein heilsamer Schrecken in die Verbrecherwelt fahre.

Wir müssen nun zunächst gestehen, daß wir nicht wissen, wo die „Strafanstalt Cronthal“ liegt; wir haben sie in drei geographischen Hilfsbüchern vergeblich aufgesucht. Der Held des Verbrechens heißt Fujoth und spricht polnisch; es wäre hiernach denkbar, daß die Strafanstalt Cronthal gar nicht in Preußen liegt. In diesem Falle wäre jedenfalls die Milde der preußischen Strafgesetze an dem Unfug unschuldig gewesen.

Aber zugegeben, der Hergang habe sich auf preußischem Gebiet abgespielt, und lediglich die Milde der preußischen Strafgesetze habe es verschuldet, daß Fujoth anstatt zum Tode nur zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, was folgt daraus? Kann ein zum Tode verurtheilter Verbrecher nicht auch einen Mordversuch auf den Aufseher machen, selbstverständlich nur so lange, bis das Todesurtheil an ihm vollstreckt worden? Kann ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, wenn man ihm Vorhaltungen über sein zweites Vergehen macht, nicht mit noch viel berechtigterem Hohn sagen: „Was will man mir thun?“ Kann nicht ein zum Tode verurtheilter Verbrecher gleichfalls aus dem Zuchthause ausbrechen? Uns ist sogar ein Beispiel in der Erinnerung, daß vor etwa dreißig Jahren aus dem Gefängniß in Anclam ein Verbrecher entsprang, dem nach wenigen Tagen die peinliche Procedur des Hingerichtetwerdens bevorstand, und nie wiederkehrte. Also an der grausigen Scene in Cronthal ist gewiß die Milde der Strafgesetze unschuldig, und die Schuld trägt lediglich der Umstand, daß das Aufsichtspersonal in Cronthal unzureichend war.

Die Sage von der übergroßen Milde unserer Strafgesetze, für welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit den Ausdrücken ihres lebhaftesten Hasses den Abgeordneten Lasker verantwortlich macht, ist absolut unbegründet. Daß bei uns keine Todesurtheile vollstreckt werden, liegt doch nicht am Strafgesetzbuch und nicht am Abgeordneten Lasker, sondern an einer Stelle, mit welcher sich die „N. A. Z.“ nicht wird in Collision setzen wollen. Die Anzahl der Todesurtheile, die bei uns gesprochen werden, ist reichlich so groß, wie die derjenigen, die in irgend einem andern Lande vollstreckt werden. Die Zahl und Dauer der Zuchthausstrafen, die bei uns ausgesprochen werden, ist so groß, daß Herr Mittelstädt sich zu einem eigenen Buche „Wider die Freiheitsstrafen“ veranlaßt sah.

Ferne sei es von uns zu leugnen, daß Uebelstände vorhanden sind, welche der Abhilfe bedürfen. Aber die „N. A. Z.“ sucht sie jedenfalls an falscher Stelle. Und die Art, wie sie sie behandelt, deutet darauf, daß es ihr weit mehr darauf ankommt, die Phantasie aufzuregen, als das Nachdenken zu befriedigen.

Die Kölner Dombaufeier und die Ultramontanen.

Die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz“ bringt ein Nachwort über die Kölner Dombaufeier, das wir hier folgen lassen:

Die Feier der Vollendung des Kölner Domes ist am 15. October in würdiger und erhebender Weise begangen worden. Der befriedigende Verlauf derselben und der tiefe Eindruck, den das Fest nicht blos auf alle Theilnehmer, sondern auf alle Kreise innerhalb Deutschlands und selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus gemacht hat, rechtfertigt es wohl, wenn wir, nachdem wir schon neulich eine Uebersicht über die Geschichte des Baues gegeben, jetzt noch über die hohe Bedeutung des in seiner Art einzigen Ereignisses einige Betrachtungen anstellen. Soll doch die Feier mit ihrem Abschluß nicht vergessen sein, sondern noch lange auf die Zeitgenossen in Segen wirken und gute Früchte bringen!

In dem erhabenen Dome zu Köln vereinigen sich die höchsten Ideen, deren der menschliche Geist fähig ist; er ist der gemeinsame Ausdruck kirchlichen Lebens, künstlerischen Schaffens und nationalen Denkens. Aber die Geschichte des Domes, welche sehr viel Gleichheit und Aehnlichkeit mit der Geschichte des deutschen Volkes hat und mit dieser eng verwachsen ist, hat doch in der Gegenwart ganz besonders die nationale Bedeutung desselben in den Vordergrund gestellt. In welchem Geiste der hochselige König den Fortbau des erhabenen Gotteshauses beschloß, das zeigen die Worte, welche er am 4. September 1842 bei der Grundsteinlegung zum Weiterbau sprach: „Es ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen. . . . Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor neunundzwanzig Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte . . . . Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft.“

In diesem Sinne haben Fürsten und Volk das große Werk, in welchem sie das Sinnbild deutscher Einigkeit und Kraft erblickten, in deutscher Treue und mit deutscher Ausdauer gepflegt und gefördert, und in diesem Geiste hat auch unser Kaiser dem Weiterbau seinen Schutz und seine lebhafte Theilnahme angedeihen lassen. So konnte es denn auch nicht anders sein, als daß die nationale Bedeutung des herrlichen Baues bei der Feier seiner Vollendung in erster Linie zum Ausdruck kam. Denn was die Vergangenheit erstrebte und erhoffte, hatte sich über alles Erwarten herrlich erfüllt; der Vollendung des Sinnbilds deutscher Einigkeit war die Errichtung des Deutschen Reichs selbst voraufgegangen; der „Brudersinn aller Deutschen“ hatte unter Führung des Kaisers und mit dem Beistande aller Fürsten das Werk der Einigung Deutschlands vollzogen, und eben dieser selbe Geist hatte sich ein Denkmal erbaut zur Ehre Gottes und zum Dank gegen Gott, ein sichtbares monumentales Zeichen der Erfüllung aller Ideen und Wünsche, nach deren Verwirklichung die deutsche Nation in langen, harten, schweren Kämpfen gerungen.

Unser Kaiser hat, indem er den Geburtstag seines in Gott ruhenden Bruders für die Feier der Vollendung des Domes bestimmte, die hohe nationale Bedeutung des Gotteshauses anerkannt und das Andenken des mächtigen Förderers dieses erhabenen Werkes nicht besser ehren können, als dadurch, daß er jener Feier einen echt nationalen Charakter verlieh. So wurde das Fest in demselben Geiste gefeiert, welcher bei der Grundsteinlegung zum Weiterbau in den schönen Worten des hochseligen Königs seinen Ausdruck fand: „Das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit einer Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland.“

Umgeben von den deutschen Fürsten und Vertretern der Freien Städte, gab Kaiser Wilhelm dem vollendeten Gotteshause, dem Werk deutscher, friedlicher Arbeit und Eintracht, die feierliche Weihe, und machte so den 15. October zu einem wahren nationalen Festtag, von dessen heiligem Ernst und tiefer Bedeutung jedes Deutschen Brust voll und ganz erfüllt war. Ein nationales Friedensfest war es im vollsten Sinne des Wortes, welches Kaiser Wilhelm mit seinem Volk vor und in dem Dome beging, der fortan „Friede verheißend auf allen Gebieten, Gott zur Ehre, uns zum Segen“, eine Mahnung zu Frieden und Eintracht nach innen, ein Zeugniß friedlichen Sinnes nach außen bleiben soll.

Die kirchliche Bedeutung des Festes konnte und sollte nicht in den Hintergrund treten. Der Dom ist — nach den Worten des Königs Friedrich Wilhelm IV. — auch das Werk des Brudersinnes „aller Bekenntnisse“, es sollte verkünden „von dem Brudersinn verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eines sind in dem einigen göttlichen Haupte.“ Der König warnte damals nicht nur vor dem ehrlosen Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, sondern auch vor dem „Rütteln an dem Frieden der Confessionen.“ Die Hoffnung, welche der hochselige König nach dieser Richtung hin aussprach, hat sich bis jetzt noch nicht erfüllt, und so konnte der nationale Festtag leider nicht in demselben Maße auch ein kirchliches Friedensfest werden, wie es dem Herzen unseres Kaisers entsprochen hätte. Niemand ist bereiter, die kirchliche Bedeutung des der Gottesverehrung geweihten Domes anzuerkennen, als unser Kaiser, und hiervon gab er Zeugniß in dem Dank, welchen er in der Trinitatiskirche Gott abstattete und in dem Tedeum, welches von der Geistlichkeit in seiner Anwesenheit in dem Dome celebrirt wurde. Kaiser Wilhelm hatte das Bedürfniß, den kirchlichen Theil des Festes nicht durch Kundgebungen des Unfriedens getrübt zu sehen. Von seiner Seite wurde deshalb auch Alles fern gehalten, was an den Hader und die Verstimmung erinnern konnte, und seinem persönlichen Wunsche entsprach es, daß von staatlicher Seite nichts in die Feier hineingetragen wurde, was die leider noch andauernde Verstimmung gerade aus Anlaß des Festes hätte vermehren können. Wenn auch bei dieser Gelegenheit eine Kundgebung veranstaltet wurde, welche — ungeachtet der vielen der katholischen Kirche gewordenen Erleichterungen — die bittersten Klagen über die Noth derselben an die Stufen des Thrones bringen und so das Fest der Freude und des Friedens in unfriedlicher Weise stören sollte, so hat doch unser Kaiser um des Friedens willen, der ihm von jeher das höchste Gut war, die betreffende Adresse nach Beendigung des Festes abzusenden anheimgestellt. Zur Freude Seiner Majestät und zur Genugthuung aller wahrhaft Friedfertigen legte die Bereitwilligkeit der Domgeistlichkeit zur Begehung einer kirchlichen Feier Zeugniß davon ab, daß auch innerhalb der katholischen Kirche das Bedürfniß vorhanden war, die Gegensätze bei diesem feierlichen Anlaß nicht zuzuspitzen. Wenn aber der Weihbischof in seiner Begrüßungsrede, wie er vielleicht (!) nicht anders konnte, die Abwesenheit des Erzbischofs erwähnte und den Wunsch aussprach, daß der Tag bald erscheinen möge, welcher der Kirche den Frieden, dem vollendeten Dome den Hirten wiedergiebt, so hat Kaiser Wilhelm auch hier an heiliger Stätte seine aufrichtig friedliche und nach Frieden strebende Gesinnung betheuern können, indem er — gegenüber der etwaigen mißverständlichen Auffassung, welche vielleicht jenen Worten zu Grunde lag oder zu welcher sie hätten Veranlassung geben können — laut vor aller Welt und namentlich zu dem katholischen Theil seiner Unterthanen in dem katholischen Gotteshause in ernster Stunde die feierliche Erklärung nicht blos für die Zukunft, sondern auch für die Vergangenheit abgab, daß er, wie stets, so auch an diesem Tage das Walten ungetrübten Gottesfriedens erbitte.

Und in Wahrheit, man weiß, daß unser Kaiser, wie er die wiedergewonnene Macht des geeinigten Deutschlands dem „Menschenfrieden“ dienstbar macht, so auch der „Gottesfrieden allüberall im Reich das Ziel seiner unausgesetzten Sorge und täglichen Gebete ist“.

Auch unseres Kaisers sehnlichster Wunsch ist es, daß der nunmehr vollendete Dom — in Erfüllung der prophetischen Worte Friedrich Wilhelms IV. — „über Deutschland, über Zeiten rage, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis ans Ende der Tage!“ — Möge die Feier der Vollendung des Domes versöhnend auf die noch vorhandenen Gegensätze einwirken und zur Erfüllung dieses Herzenswunsches unseres Kaisers beitragen!

Ein griechisch-türkischer Krieg in Sicht?

Unser Berliner #-Correspondent schreibt:

Der „Standard“ hat sich, wie „W. T. B.“ bereits gemeldet, aus Konstantinopel depeschiren lassen, die griechische Regierung wolle die Mächte auffordern, jetzt für Griechenland einzutreten, widrigenfalls sie selbst die ihr zugesprochenen Provinzen occupiren wolle. Die Nachricht schien mir nicht sehr glaubhaft, und ging ich deshalb heut zur griechischen Gesandtschaft, um zu erfahren, was daran sei. Hier erhielt ich den also zuverlässigen Bescheid, daß diese Nachricht in dieser Form durchaus unwahrscheinlich sei; noch sei eine solche Note nicht erlassen, da sie sonst hier durch die Gesandt-

---

Bilder aus dem Seeleben

von Admiral **Werner**. 2

Wieder kam Sturm, weit heftiger als das erste Mal. Er fiel in die Segel, legte das Schiff auf die Seite, daß es ächzte und stöhnte. Werner wurde hinaufgeschickt, um das Klüver festzubinden mit seinem Schlafgenossen zusammen. Er beschreibt diesen ersten persönlichen Kampf mit den wilden Elementen höchst lebendig. Es muß furchtbar gewesen sein. Die gute Lehre des Bootsmanns „Festhalten!“ war vergessen. Die Jungen verloren durch einen heftigen Stoß der See das Gleichgewicht und stürzten hinunter in die gähnende Tiefe.

Der Besinnungslose fand sich beim Erwachen in der Koje. „Schweizer“, sagte der Bootsmann, „beinahe wäre es mit Dir unklar gegangen. Wenn man ein ordentlicher Seemann werden will, muß man an jedem Finger einen Angelhaken haben und wenn man bei zwei Reffen in den Marssegeln den Klüver festmacht, dann müssen Bauch und Beine wie eine Wantschraube den Baum festhalten.“ „Wo ist Heinrich?“ „Er schläft in Gottes Keller“, sagte der Bootsmann und wischte über die alten Augen. Die Jugend erholt sich bald. Am nächsten Tage bei Sturm, Regen und Hagel war Werner wieder tüchtig bei der Arbeit. Er beschreibt diese Stunden der Noth und Gefahr wie ein echter Seemann in allen nautischen Einzelnheiten. Man war der Küste zu nahe gekommen, verloren, wenn man sich nicht freisegeln konnte. In einer Ruhepause erklärt ein Matrose dem Geretteten, daß sich, als er hinabgefallen, das zum Befestigen der Segel dienende Tau um ihn gewunden habe. Dadurch war er über Wasser hängen geblieben, aber mit dem Kopfe gegen den Stampfstock geschlagen, besinnungslos geworden, wie eine leblose Masse über dem Abgrunde geschwebt, die bei jedem tiefern Stampfen des Schiffes ins Wasser getaucht wurde. Mit eigener größter Lebensgefahr hätte der Bootsmann ihn erlöst. Heinrich war rettungslos verloren gewesen. Da trat dem Novizen das Seeleben zum ersten Male in tiefernster Gestalt entgegen, er war heftig erschüttert.

Der Orkan wuchs, das Schiff wurde steuerlos, schoß in den Wind, begann auf die Küste zu treiben. Die Maste wurden gekappt, die Anker fielen, das Schiff lag als Wrack in der brandenden See. Der Eindruck dieses Kampfes auf das jugendliche Gemüth war ein großartiger, hier entfaltete sich vor ihm zum ersten Male die Majestät des Meeres. Das Heulen des Orkans, das Rauschen der Wellen, das Krachen, Aechzen und Stöhnen des Schiffes war von grauenvoller Erhabenheit. Doch beschlich keine Furcht das Herz des Jünglings. Gegen Abend legte sich das Wetter, um Mitternacht war der Himmel sternklar, die Gefahr vorüber. Am andern Morgen kam ein holländischer Kriegsdampfer zu Hilfe, nach wenigen Stunden lief die „Alma“ in Helvoetsluys ein. Der Rumpf des Schiffes hatte nicht gelitten, die Reparaturen dauerten aber doch sechs Wochen. Werner sah hier zuerst große Linienschiffe. Der Sohn des deutschen Consuls war Cadett auf einem derselben. Die Gleichaltrigen schlossen schnell Freundschaft. Unser Schiffsjunge empfand bitter den Unterschied zwischen der Stellung des jungen eleganten Cadetten und der seinigen. So wie jener, unter Gleichgebildeten, hatte er seine Laufbahn zu beginnen gehofft. Jetzt war er der Allerunterste in einer Gemeinschaft Ungebildeter.

Das Leben im Hafen, die Ausflüge an Land in Gesellschaft des Bootsmanns, der Verkehr in Schifferkneipen werden mit realistischer Treue geschildert. Bemerkungen über das Lehrlingswesen auf Schiffen, Vergleiche mit anderen maritimen Staaten und Deutschland, dessen Schifffahrt erst zu dieser Zeit aus dem alten Schlendrian sich befreite, lesen wir mit Interesse. Im Hause des Consuls kam der Schiffsjunge zuerst wieder in einen angenehmen, gebildeten Familienkreis, in dem er manchen schönen Abend verbrachte. Mit günstigem Winde ging es dann weiter. Man kam dem Süden näher, die Luft wurde mild und warm, das tiefe Blaue des Meeres wurde kaum durch leichte durchsichtige Wellen gekräuselt. Die warme Sonne trocknete Kleider und Bettzeug, frische Luft strömte durch die nun wieder geöffneten Schiffsräume. Man fing Schildkröten, Fische und andere Seethiere für die Küche, wie ausführlich beschrieben wird. Die Tropengrenze wurde mit frischem Winde überschritten. Die Fahrt in der Region des Passats, des ewigen Friedens, der Ruhe in der Natur, schildert Werner in glücklichster Stimmung mit leuchtenden Farben. Da hören wir nie den alten, erfahrenen Seemann, der am Ende seiner Laufbahn Erinnerungen niederschreibt, sondern immer den überraschten, lebhaft fühlenden Jüngling, auf den die Wunder der Tropenwelt mit der vollen Gewalt erster Eindrücke wirken. Gearbeitet mußte in dieser stillen Zeit zwar ebenfalls werden. Ein Schiff ist stets reparaturbedürftig wie eine Damenuhr. Die Takelage mußte revidirt, mit Theer und Pech überall nachgeholfen werden. Auch die Kleider mußten in Stand gesetzt, neue selbst angefertigt werden. Der künftige Marineadmiral lernte stopfen, nähen, schneidern aus den Ueberbleibseln der alten Segel. Aus Havannastroh wurden Hüte geflochten, aus Manilla Teppiche genäht. Auch das Tätowiren kam jetzt an die Reihe. Tümmler, Schweinfische, Delphine, Potfische wurden mit mehr und weniger Glück gejagt und erlegt. Jung-Werner saß am liebsten auf dem Außenklüverbaum, um den Ocean in seiner ganzen Schönheit zu bewundern, seinen Zauber auf sich wirken zu lassen. Seine Naturbetrachtungen sind fesselnd und zeugen ebenso von Schönheitsgefühl als von tiefreligiösem Gemüth. Mit der Poesie mischte sich die nüchternste Prosa, das „Labsalben“, Theeren der Taue, das Reinigen der Kleider von Theerflecken mit altem Fett. Auch schlimme Wirkungen brachte die Tropensonne. Das Trinkwasser ging in Fäulniß über, wurde schleimig, zog Fäden, roch nach Schwefelwasserstoffgas. In neuerer Zeit sind überall Destillir-Apparate an Bord. Viermal die Woche gab es Erbsen, zweimal Pudding, einmal weiße Bohnen, dazu viermal Rind- und dreimal Schweinepökelfleisch. Die Proviantmittel verschlechterten sich natürlich mit der Dauer der Reise.

Lieder, von denen das Buch einzelne hübsche Proben giebt, verkürzten die Zeit. Nach dem Passiren der Cap Verdischen Inseln fand man alle Segel mit röthlichem Sandstaube gefärbt, später Alles, auch das Meer, mit Heuschrecken bedeckt, mit denen die Schweine gefüttert wurden. Kleine Vögel kamen ebenfalls. Ein Sclavenfahrer versetzte die Mannschaft in Unruhe. Diese Schiffe sind stark mit verwegenen Gesellen bemannt, führen Kanonen, nehmen selbst mit Kriegsschiffen den Kampf auf; das öftere Verschwinden von Kauffahrern auf der Höhe von Guinea schreibt man diesen Sclavenfahrern zu, die vor Seeraub nicht zurückschrecken. Die Brigg fuhr ohne Begrüßung vorüber.

Der Nordostpassat hörte auf, man kam in die Region des Südost. Nach drei bequemen Wochen war der Contrast höchst unbehaglich. Brassen, Segelbergen, Segelsetzen gab es jetzt immerfort. Gewitterböen, Windstöße wechselten mit absoluter Stille. In einer schwarzen Nacht wurde Werner in den Großtop hinaufgeschickt. „Hast Du ihn gesehen, Reinhold?“ fragte der Bootsmann, als er hinunterkam. „Wen?“ „Heinrich!“ Alle erklärten, den Geist des Ertrunkenen gesehen zu haben, aber nur, wenn er sich auf die Schultern des Opfers setzt, holt er ihn in die Tiefe nach. „Da ist er wieder!“ rief ein Matrose. Ein kugelförmiges blaues Licht schwebte über dem Top der Vorbramstenge. Es flog abwärts und hielt sich über dem Kopfe des Leichtmatrosen. „Er ruft Jens“, flüsterte der Bootsmann. Jens kam herunter, aber Niemand sprach mit ihm ein Wort darüber. Es war ein Elmsfeuer, das sich bei tropischen Gewittern oft auf den Eisenspitzen und Raaen und Masten zeigt; der Aberglaube hielt es für die Seele eines abgeschiedenen Cameraden. Ein Gewittersturm in den Tropen wird mit größter Anschaulichkeit geschildert. Das Schiff passirte den Aequator. Die Taufe ward in roher Weise an dem jungen Burschen vollzogen. Man beschmierte ihm das Gesicht mit Fett und Theer, rasirte ihn mit einem Bandeisen, setzte ihn auf ein Brett über eine Tonne, zog dieses weg, daß er ins Wasser plumpste. Der Capitän spendete zu der Feier einige Flaschen Rum, aus denen ein steifer Grogg bereitet wurde.

schaft überreicht worden wäre, was aber nicht der Fall ist; und wäre in Athen den fremden Gesandten solche Mittheilung gemacht worden, würde es hier angezeigt sein. Aber auch die Absicht solcher Note sei unwahrscheinlich, weil die griechische Regierung dadurch, daß sie gegen den Rath der Mächte handelte, deren Unterstützung verscherzen würde. Die Thatsache aber, daß ein griechischer Krieg in sicherer Aussicht sei, könne als gewiß gelten. Allerdings würde nicht die Regierung denselben beginnen, wohl aber das Volk, das sich um keine Regierung kümmere, vielmehr über dieselbe zur Tagesordnung übergehen werde. Das Volk sei nicht mehr zurückzuhalten, da es wisse, was ihm zugesprochen sei; nun wolle es das Versprochene auch haben. 60,000 Mann stehen in und um Athen; ihre Mobilmachung habe Millionen gekostet, es sei jetzt also absolut unmöglich, sie wieder nach Hause zu schicken; das Volk würde in solchem Falle die Regierung stürzen und doch losgehen. Die Mächte haben zwar die griechische Frage vertagen wollen und zur Geduld ermahnt; die Diplomaten könnten auch Geduld haben und warten, nicht aber das Volk. Auch die Bewohner von Macedonien und Thessalien warten darauf, sich zu erheben und mit den Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen; aber was dann? Es sei nicht wahrscheinlich, daß die Griechen, wenn sie allein gelassen würden, siegen sollten; dann sei es leicht möglich, daß die Türken bis Athen vordrängen, Griechenland eroberten und so dies Reich wieder von der Karte Europas verschwinde. Aber das wäre ein großes Unglück für Europa, weil dann der einzige nicht slavische Staat der Balkan-Halbinsel aufhören und der Panslavismus sich auch hierher verbreiten würde. Aber es wäre außerdem auch eine nie wieder gut zu machende Schande für Europa, wenn es Griechenland durch seine Versprechungen erst zum Kriege reize und dann im Stiche lasse. Es sei vielmehr dann erst recht ein furchtbarer europäischer Krieg in Aussicht. Das einzige Mittel, ihn zu verhüten, sei, daß die Mächte einen entschiedenen Druck auf die Türkei übten und mit Ernst ihre Forderungen bezüglich Griechenlands durchsetzten. Die Pforte werde sich sträuben, werde die Entscheidung hinhalten, werde wieder die bei Dulcigno so kläglich verlaufene Komödie der Albanesen in Scene setzen — aber wenn sie Ernst sähe, doch nachgeben, um sich vor Zerstückelung zu retten. Sie sei verloren, wenn sie es nicht thue. 1821 sei Griechenland in viel übler Lage gewesen, habe auf kein Versprechen der Mächte fußen können und sei doch zum Ziel gelangt. Und damals sei Mahmud Sultan gewesen, ein junger Mann — aber jetzt? Auch in Armenien rege es sich, auch diese sehnen sich nach Freiheit und geordneten Zuständen; die Partie stehe also sehr schlimm für die Pforte. Ihre einzige Rettung bestehe im Nachgeben, sonst dürfe es leicht mit der Herrschaft der Türken in Europa vorbei sein. Da aber Niemandem eigentlich die Erbschaft gegönnt werde, werden die Mächte schon dafür sorgen, daß die Pforte nachgebe. — Auf der griechischen Gesandtschaft sieht man darum der Zukunft, trotz des drohenden Krieges, mit froher Zuversicht entgegen, so viel Unglück auch zunächst aus diesem Kriege entstehen werde.

Deutschland.

Berlin, 20. October. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath **Engelmann** in Ratibor den Charakter als Geheimer Justizrath verliehen.

Se. Majestät der König hat die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin getroffene Wahl des Herrn **Jean-Baptiste Dumas** in Paris zum auswärtigen Mitgliede der Akademie unter dem 16. August d. J. bestätigt.

Se. Majestät der Kaiser und König hat dem japanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister **Siuzo Aoki** in Berlin, so wie dem Director im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten zu Paris, Ministre Plénipotentiaire **Herbette**, den Königlichen Kronen-Orden erster Klasse; dem Bürgermeister der Stadt Brüssel, **Vanderstraeten**, dem Ingénieur en chef **Jacquet** zu Lyon, so wie dem Königlich dänischen Telegraphen-Director **Höncke** zu Kopenhagen den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Ingenieur und Cabinetschef **Picard** zu Paris den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, so wie dem Sindaco Luigi Pasti zu Corneto den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse verliehen. (R.-Anz.)

= **Berlin**, 20. Oct. [Bundesrath. — Die Wehrsteuervorlage.] Die avisirte Bundesrathsitzung hat heute stattgefunden. Dem Vernehmen nach hatte der neue Vorsitzende, Staatssecretär von Bötticher, Anlaß genommen, die Session durch eine Ansprache einzuleiten und sich selbst in seiner neuen Stellung den Mitgliedern vorzuführen. — Unsere Angaben, daß der Bundesrath zunächst keine Arbeiten von erheblicher Bedeutung vorfinden würde, gewinnt die vollste Bestätigung. In dieser Beziehung ist Alles noch im Werden, soweit es sich nicht um Vorlagen handelt, welche aus der letzten Session in die gegenwärtige übergegangen sind. Was nun trotz alledem über Bundesrathsarbeiten sogar bis in die Einzelheiten hinein verbreitet wird, ist lediglich als eine Wiederholung jener Vermuthungen anzusehen, welche seit dem Schluß der letzten Session verbreitet worden sind. Unter Anderem versichert man uns, daß über die Gestaltung des Reichs-Etats sich noch gar nichts mittheilen lasse, obschon die Arbeiten durch die energische Thätigkeit des Schatzamts erheblich weiter gefördert sind, als in vergangenen Jahren um dieselbe Zeit. Die Frage, ob der Entwurf der Wehrsteuer wieder an Bundesrath und Reichstag gelangen soll, ist noch nicht endgiltig entschieden. Es schweben darüber im Gegentheil noch Erörterungen. Man hat sich zu vergegenwärtigen, daß die Materie bei den Bundesregierungen mancherlei Widerspruch gefunden hat. In Süddeutschland namentlich hatten die Regierungen ablehnend votirt und zwar unter Hinweis darauf, daß die Wehrsteuer selbst da, wo sie in Deutschland eingeführt war, den darauf gesetzten Erwartungen nicht entsprochen habe und abgeschafft werden mußte. Es heißt, diese oder ähnliche Bedenken sollten jetzt wieder erhoben worden sein und mindestens eine Verzögerung der Frage zur Folge gehabt haben.

⊙ **Berlin**, 20. October. [Von ultramontaner Seite ausgestreute falsche Gerüchte. — Specialberathungen des Staatsministeriums.] Officiös wird geschrieben: Ultramontane Blätter verwerthen die Nachricht des „Standard", wonach über die Feier des Tedeums in Köln Verhandlungen mit dem vormaligen Erzbischof Melchers stattgefunden haben, zu der Insinuation, als habe Kaiser Wilhelm diese Verhandlungen geführt. Wenigstens wird der Nachricht eine solche Darstellung gegeben, daß jeder Unbefangene diese Deutung darin finden muß. Es wird daher nicht überflüssig sein, zu versichern, daß der Kaiser Wilhelm und die preußische Regierung von angeblichen Verhandlungen mit dem früheren Erzbischof keine Kenntniß hatten und daß es sich bei dem vermeintlichen Vorgang jedenfalls um ein Internum der Kirche gehandelt hat. Die „Germania" giebt ferner die Versicherung, daß sie von katholischen Familien in Köln wisse, die an der Feier nicht Theil genommen haben; das ist wohl möglich, hindert aber und widerlegt nicht, daß die Feier in der erhebendsten und befriedigendsten Weise verlaufen ist, Das katholische Blatt findet ein Verdienst darin, daß die würdige Zurückhaltung das Fest ja nicht habe stören oder beeinträchtigen sollen; dieser Versicherung des Wohlwollens gegenüber muß doch der Zweifel Platz greifen, ob die Theilnehmer der katholischen Versammlungen in Münster u. s. w. den Muth gehabt hätten, den passiven Widerstand zu einem activen zu steigern. — Mit dem morgenden Tage beginnen voraussichtlich die Specialberathungen des Staatsministeriums, welche die dem Landtage zu unterbreitenden Vorlagen zum Gegestande haben.

Frankreich.

⊙ **Paris**, 18. Oct. [Bonapartisten-Versammlung im Circus Fernando. — Versammlung von Communards. — Versammlung der Pornographen. — Maßregeln gegen die religiösen Orden. — Schreiben des Erzbischofs von Paris. — Zu der Cissey'schen Affaire.] Es war gestern der Tag der excentrischen Versammlungen. Etwa 600 Bonapartisten vereinigten sich im Circus Fernando, um über die Rettung des Kaiserreichs zu berathen. Vor dem Gebäude hatten sich einige tausend Menschen eingefunden, aber es kam zu keiner Ruhestörung, obgleich der Circus Fernando auf der Grenze von Montmartre gelegen ist, also in einem Stadtviertel, wo die Imperialisten sich nicht vieler Sympathien rühmen können. Desto unruhiger ging es in dem Saale selber zu. Der bekannte Pietri und ein Mitglied des Gemeinderaths, Martin, wurden sehr unsanft an die Luft gesetzt, ohne daß die Versammlung ihnen Zeit ließ zu sagen, was sie eigentlich wollten. Zu gleicher Zeit hatten sich die Communards in der Salle Graffard Stelldichein gegeben, und es waren ihrer etwa tausend erschienen. Hier galt es, den Citoyen Felix Pyat in seiner Campagne zu Gunsten Berezowski's zu unterstützen. Die Reunion nahm denn auch eine Tagesordnung an, worin sie die Haltung der Pyat'schen „Commune" höchlich billigte und die Absicht aussprach, sich morgen, am Tage des Pyat'schen Processes, in Masse nach dem „sogenannten" Justizpalast zu begeben. Zum Schluß wird dann als Grundsatz aufgestellt, daß es eine Pflicht jedes revolutionären Socialisten, die Monarchen und Tyrannen, wo er sie finde, „zu verjagen und zu unterdrücken". In die Zahl dieser Tyrannen rechnete man auch Gambetta, und ein Redner fragte mit großer Entrüstung, ob man nicht diesen Mann, der die Mittel gefunden, 27 Millionen zu sparen, bald an Stelle Trinquets nach Noumea schicken werde. Die Polizei ließ sich in der Salle Graffard nicht sehen, und es ging dort ganz gemüthlich, en familie, zu. Man wählte nicht einmal einen Präsidenten, da die Präsidentschaft als eine tyrannische Einrichtung zu betrachten ist. Aus besonderer Vergünstigung indessen wurde der Königsmörder Berezowski zum Ehrenpräsidenten ernannt. Da er noch in Noumea ist, stand allerdings von seiner Seite ein Amtsmißbrauch nicht zu erwarten. Die dritte Versammlung, diejenige der „Pornographen", war, wie gemeldet, in den Folies Bergère anberaumt, aber sie unterblieb, da der Eigenthümer dieses Theaters, auf einen freundschaftlichen Wink der Polizei ohne Zweifel, seinen Saal in der letzten Stunde verweigerte. Wenn das Publikum, das sich, von dieser Weigerung nicht unterrichtet, am Nachmittage vor den Folies Bergère einfand, ausschließlich aus Liebhabern der pornographischen Literatur bestand, so haben die Herren Blain und Consorten eine ganz hübsche, zum Glück nicht sehr tapfere Armee hinter sich. Die Menge war so stark, daß sie die Rue Richer und die angrenzenden Straßen sperrte. Als eine Abtheilung von Stadtsergeanten sie auseinandertrieb, flüchtete sie sich in das Faubourg Montmartre, mußte indessen auch dort der polizeilichen Gewalt schnell das Feld räumen und zerstreute sich in die umliegenden Cafés und Weinstuben. — Man erwartete für heute die Fortsetzung der Maßregeln gegen die religiösen Orden. Die Kapuziner, deren Kloster sich in der Rue de la Santé befindet, zählten mit aller Bestimmtheit auf den Besuch der Polizeicommissare. In aller Morgenfrühe hatten sich die Freunde des Klosters eingefunden, um durch ihre Gegenwart gegen die „Gewaltthat" der Regierung zu protestiren. Herr de Mun ging mit fieberhafter Ungeduld auf dem Trottoir auf und ab. Die große Mehrzahl der Anwesenden gehörte indeß dem schöneren Geschlecht an. Aber es wurde Mittag und Abend, ohne daß die Vertreter des Gesetzes sich sehen ließen. Die Kapuziner müssen darauf gefaßt sein, daß der Ausweisungsbefehl sie in einem Augenblick überraschen wird, wo keiner ihrer Freunde bei der Hand sein wird, ihnen Trost einzusprechen. Die Blätter commentiren einen Brief, welchen der Cardinal-Erzbischof von Paris im Interesse der Congregationen an den Minister des Innern gerichtet hat. Der Erzbischof geht nicht so weit wie der Bischof von Montpellier; er unterläßt es, den Minister zu excommuniciren; er straft nicht, sondern er beklagt sich. Diesmal giebt er sich auch nicht die unnütze Mühe, den Beweis für die Ungesetzlichkeit der Märzdecrete zu versuchen, sondern beschränkt sich darauf, die Nützlichkeit der religiösen Genossenschaften zu schildern. Ohne die Jesuiten, Redemptoristen u. s. w., meint er, seien viele Gläubige gar nicht im Stande, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Für den weltlichen Clerus, dessen Vorsteher der Bischof doch ist, bildet das ein schönes Zeugniß! — Ueber die Cissey'sche Affaire verlautet heute nichts Neues. Der Brief, in welchem dieser General von dem Kriegsminister eine Enquete verlangt, ist ungeschickt genug abgefaßt. De Cissey spricht darin von seinen „Unvorsichtigkeiten als Privatmann." Man kann sich denken, mit welchem Eifer die Journale um die Wette den Ausdruck verspotten. — Heute Vormittag ist Sir Charles Dilke nach seiner Besitzung bei Toulon abgereist.

⊙ **Paris**, 19. Oct. [Zur de Cissey'schen Affaire. — George Perin gegen Gambetta.] Die Minister werden sich heute zum Conseil versammeln. Es soll, wie es heißt, darüber entschieden werden, ob der General de Chissey vor ein Kriegsgericht zu stellen, oder ob man sich auf eine Enquete zu beschränken habe. Der General ist mit seinen bisherigen Rechtfertigungsversuchen, wie man gestehen muß, nicht sehr glücklich gewesen. Er hat sich gestern von seinem Armeecorps mit einem Tagesbefehl verabschiedet, worin es unter Anderm heißt: „Um infame Verleumder zum Schweigen zu bringen, ohne daß die Würde des Commandos darunter leide, habe ich den Kriegsminister gebeten, mich zur Disposition zu stellen. Meine Forderung ist bewilligt worden." Nun weiß alle Welt, daß die Zurdispositionsstellung keineswegs auf den Wunsch de Cissey's erfolgt ist und daß in der betreffenden Verfügung dieser Wunsch gar nicht erwähnt worden. Einem ehemaligen Kriegsminister konnte das nicht entgehen. Die Journale schleppen immer neues Anklagematerial gegen Cissey herbei. So will heute der „Voltaire", der sich in dieser Hinsicht besonders eifrig zeigt, über eine Remontegeschichte Aufschluß haben, die sich zugetragen, als der General Kriegsminister gewesen. Man habe damals für die französische Armee eine große Zahl ausgemusterter Pferde in Deutschland gekauft und es sei dabei besonders ein Oberst Clement, der Remontencommandant, in Caen thätig gewesen. Als dieser Clement vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, erfuhr man, daß er sich erschossen. In Wirklichkeit hat er sich nach dem „Voltaire" nicht erschossen. Dieses Blatt behauptet, daß ein Intendanturoffizier, Namens Perczil, in Ungnade gefallen, weil er sich zu dem von der Baronin Kaulla veranlaßten Geschäft nicht habe hergeben wollen. — Gambetta, der bisher vorzüglich in der radikalen Presse angegriffen wurde, hat nun auch an einem Deputirten, George Perin, einen öffentlichen Ankläger gefunden. In einer Rede, die er zu Limoges gehalten, erklärt George Perin die Unthätigkeit der Kammer durch den verderblichen Einfluß, den die geheime Dictatur Gambettas und seine unverantwortliche Gewalt auf die Regierenden und auf die allzu gefügigen Landesvertreter ausübe. Auch Jules Grévy kommt in der Rede übel fort und Perin wirft ihm vor, daß er Gambetta nicht schon längst gezwungen, die Gewalt, die er hinter den Coulissen ausübe, öffentlich und mit aller Verantwortlichkeit zu übernehmen.

Rußland.

[Die Yacht „Livadia" und das angebliche Complot.] Die Yacht „Livadia" hat vorigen Donnerstag den Clyde verlassen und trat unter dem Befehl des Admirals Popow die Reise nach Rußland an. An Bord der kaiserlichen Yacht befinden sich Admiral Sir Houston Stewart, Sir E. J. Reed (ehemaliger Oberbaumeister der britischen Marine) und Mr. Pearce, der eigentliche Erbauer der Yacht. Der Großfürst Constantin, der die Yacht ursprünglich führen sollte, ist von der Reise abgestanden. Die telegraphischen Meldungen über die Complote gegen den Großfürsten und die „Livadia" legten von vorn herein die Ansicht nahe, daß es sich nur um eine Dupirung der Polizei handeln könne. Diese Auffassung findet völlige Rechtfertigung in folgendem Londoner Bericht, den die „Bohemia" mittheilt und der auf den Scharfsinn der Betheiligten kein besonderes Licht fallen läßt. „Eine ingeniöse Bande geriebener Schwindler hat sich das Faible der russischen Behörden für „verläßliche Nachrichten aus den Kreisen der Nihilisten" zum Operationsfelde auserseben, und war bisher in ihrer Speculation nicht unglücklich. Der Präsident dieser Gesellschaft, ein Herr v. S., der sich jetzt „Graf" S. nennt, kam vor einiger Zeit zu einer der maßgebendsten officiellen Persönlichkeiten, die hier das Czarenreich vertreten, und erstattete die Anzeige, daß er „durch einen Zufall" von dem Vorhandensein einer nihilistischen Verschwörung Kenntniß erhalten habe, welche gegen das Leben des Kaisers gerichtet sei. Es würden hier die „Höllenmaschinen" fabricirt und eine geheime Druckerei unterhalten, aus welcher die schändlichsten Brandschriften hervorgingen 2c. 2c. Herr v. S. deutete zugleich an, daß es ihm möglich werden würde, die Fäden der ganzen Verschwörung, ebenso wie die Presse in die Hände der russischen Behörden zu spielen. Die positiven Angaben, welche Herr v. S. über das hier geplante schreckliche Attentat machte, sowie sein Auftreten veranlaßte die besagte hochstehende Persönlichkeit, den Ausführungen des Herrn Gehör zu geben, und man wird betreffenden Ortes wissen, daß meine Angabe eine richtige ist, wenn ich eine à Contozahlung von 400 Pfd. Sterl. erwähne, die Herrn v. S. zur Anstellung der nothwendigen Nachforschungen zur Verfügung gestellt wurde. — Was that Herr v. S.? Er nahm in Union-Street S. E., Tottenham-Court-Road W., Commercial-Street E., Essex-Road N., kurz in acht Straßen in den verschiedensten Theilen Londons je ein Zimmer auf, möblirte selbes mit je einem alten Tisch und zwei dito Stühlen, deponirte in sieben derselben einige Packete Dynamit, Nitro-Glycerin, Pulver, ferner einigen Pappendeckeln, Werkzeuge 2c., stellte im achten Zimmer einen Setzkasten mit russischen Lettern auf, steckte in die Schubladen Briefe und Correspondenzen der gravirendsten Art und ließ jedes „Comptoir" täglich von einem „Clerk" (Schreiber) besuchen. Er erhielt noch weitere Beträge von 200 Pfd., 85 Pfd. und 45 Pfd. und war endlich dann in der Lage, die „Fäden" in die Hand der Gesandtschaft zu spielen. Er gab alle Locale an, wo die Verschwörer zusammenkamen, und die russische Gesandtschaft communicirte mit Scotland-Yard, um diese Brutstätten der schlimmen Nihilisten gleichzeitig zu überfallen und die Verbrecher in flagranti zu erwischen. Herr von S. bestimmte selbst Tag und Stunde, und die Expedition ging vor sich. Wie leicht denkbar, erschien an diesem Tage keiner der Clerks im Office; die Polizei fand daher keine Verschwörer, wohl aber acht Locale genau nach den Angaben des Herrn von S., und die Sachen, die dort entdeckt wurden, ließen gar keinen Zweifel übrig, daß man es thatsächlich mit einer Verschwörung zu thun hatte, und daß man eine revolutionäre Presse gefunden hatte. Das Attentat war damit im Keime zerstört, und Herr von S. erhielt noch eine Gratification von 50 Pfd. Sterl. In Summa trug das kleine Geschäft der Compagnie 780 Pfd. Sterl. ein — bestimmt ein Erfolg, der sehr ermuthigend zu nennen war und zu weiteren Versuchen in der gleichen Richtung anregte. Wie bei diesem Complot, so fand man auch bei den letzten angeblichen Nihilistenverschwörungen keine Spur, die auf eine reale Basis hingewiesen und sich auf gewisse Persönlichkeiten — mit Ausnahme der Angeber — hätte zurückführen lassen. Die „Livadia" hat England ebenso gut verlassen, wie der mit dem Tode bedrohte russische Offizier, und doch wurden für das „Livadia"-Complot abermals mehr als 300 Pfd. Sterl. ausgezahlt. Vielleicht werden diese Zeilen dazu beitragen, diesem „Geschäft" einen Riegel vorzuschieben."

Provinzial-Zeitung.

—d. **Breslau**, 18. October. [Bezirksverein für den östlichen Theil der inneren Stadt.] In der heute abgehaltenen, zahlreich besuchten Versammlung theilte der Vorsitzende u. A. zunächst mit, daß das statistische Bureau in einem Schreiben die Vereinsmitglieder ersuche, durch Uebernahme des Amtes eines Volkszählers die im December d. J. stattfindende Volkszählung unterstützen zu wollen. — Was die Aufstellung von Candidaten für die bevorstehenden Stadtverordnetenergänzungswahlen anlange, so hätten, wie der Vorsitzende weiter berichtet, innerhalb des Vorstandes folgende vier Herren die Stimmenmajorität erhalten: Juwelier Julius Frey, Particulier Julius Künzel, Hotelbesitzer Berthold Schönthier und Rittergutsbesitzer Heinrich Struwe. Die nächstmeisten Stimmen hätten erhalten die Herren: Juwelier Adolph Dobers, Kaufmann Carl Fleischer, Hofklempnermeister Carl Renner und Kaufmann Gustav Sperlich. Redner fordert die Anwesenden auf, mit voller Objectivität an die Besprechung dieser Candidaturen heranzutreten. Politik und Religion müsse vollständig ausgeschlossen bleiben. Der Stadtverordnete vertrete die gesammte Bürgerschaft. In der Stadtverordnetenversammlung brauche man nicht nur Schönredner, sondern auch praktische Männer. Zunächst habe sich der Vorstand die Frage vorgelegt, ob sich der bisherige Stadtverordnete bewährt habe oder nicht. Habe er sich bewährt, so solle er wiedergewählt werden. Der Verein habe Candidaten aufzustellen im 4., 7. und 22. Wahlbezirk. Neue Wahlen seien zu vollziehen für den verstorbenen Stadtverordneten Philippi und für den Stadtverordneten Wecker, welcher sich vor dem Ohlauer Thor aufstellen lasse. Für die Wiederwahl des Juweliers Frey habe sich der Vorstand einstimmig entschieden. Dagegen sei Justizrath Wiener vom Vorstande zur Wiederwahl nicht empfohlen worden, weil ihm wegen seines vorgerückten Alters die verdiente Ruhe zu gönnen sei. Hierauf trat die Versammlung in eine Besprechung der einzelnen Candidaturen. Opticus Heidrich hält den Particulier Künzel für einen tüchtigen Stadtverordneten, den Justizrath Wiener für einen besseren. Die früher gemachten Aeußerungen des Directors Struwe über die Canalisation haben in Pastor Günther Bedenken erregt, wie sich derselbe zur Durchführung dieses Werkes stellen werde. Es würde im Interesse der Bürgerschaft und vielleicht auch im eigensten Interesse des Candidaten liegen, wenn derselbe seine Stellung zur Canalisationsfrage klar und bestimmt darlegte. Kaufmann und Stadtverordneter Büttner will gerade für den Director Struwe sprechen, weil er in Opposition zum Magistrat stehe. „Wir brauchen einen Hecht in unserem Karpfenteiche." Der Vorsitzende vindicirt Herrn Struwe das nöthige Verständniß für communale Fragen, und da werde derselbe auch in der Canalisationsfrage verständig stimmen. Ueberdies sei dies ja nur ein kleiner Zweig seiner Thätigkeit als Stadtverordneter. Klempnermeister Scholz plaidirt für Herrn Struwe, der in der Commune das Seinige leisten werde, da er in seinem Privatkreise schon Tüchtiges geleistet. Die Versammlung sieht hierauf von der gewünschten Stellungnahme des Candidaten zur Canalisationsfrage ab. Klempnermeister Scholz empfiehlt die Wahl der Herren Juwelier Dobers und Hofklempnermeister Renner, weil sie Handwerker seien und der Handwerkerstand in der Stadtverordnetenversammlung nicht genügend vertreten sei. Kaufmann Fleischer habe, wie der Vorsitzende mittheilt, eine Candidatur abgelehnt. Ebenso erklärt Kaufmann Sperlich, nicht candidiren zu wollen. Hierauf werden von der Versammlung weitere Vorschläge gemacht. Opticus Heidrich schlägt die Wiederwahl des Justizrathes Wiener vor. Er sei ein patriotischer Charakter, von frischem und gerechtem Sinne; er sei einer der Besten in unserem Volke. Kaufmann Heck empfiehlt den früheren Stadtverordneten, Zimmermeister Max Rogge, der den Bürgern ja bekannt sei. Er sei nicht nur ein tüchtiger Redner, sondern auch ein praktischer Mann, der in der Bauverwaltung sehr gut zu brauchen sei. Kaufmann und Stadtv. Büttner führt aus, daß er schon im Vorstande der Candidatur Rogge's Sympathien entgegengebracht hätte. Da derselbe aber nicht im Vereinsbezirk wohne, so bitte er dringend, von dieser Candidatur abzusehen. Opticus Heidrich schlägt noch die Herren: Kaufm. Paul Wolff und den bisherigen Stadtverordneten, Kaufmann Torrige, vor. Bei der Wahl, die durch Zettel erfolgt, erhalten von 101 abgegebenen Stimmen die meisten Stimmen: Juwelier Julius Frey (86 Stimmen), Particulier Julius Künzel (74 St.), Hotelbesitzer Berthold Schönthier (63 St.) und Rittergutsbesitzer Heinrich Struwe (47 St.). Diese vier Herren sind mithin die Candidaten, für welche der Verein in Agitation treten wird. Bemerkt mag noch werden, daß der Vorstand dem Vorsitzenden, Director Klinkert, einstimmig eine Candidatur angetragen, die derselbe jedoch wegen Mangel an

Zeit ablehnen zu müssen geglaubt hat. Dem Vorstande wird anheimgegeben, die genannten vier Candidaten in den Bezirken aufzustellen, wo er ihre Wahl für am gesichertsten glaubt. Der Vorstand wird ferner mit dem nordwestlichen Bezirksverein bezüglich der Wahl Fühlung nehmen. — Einen weiteren Gegenstand längerer Verhandlung bildete die Frage der Durchführung der Straßen-Eisenbahn durch die Ohlauerstraße, welche vom Ohlauer Thor-Bezirksverein beim Magistrat beantragt worden. Als Gegner dieses Projects erklärten sich die Herren: Buchhändler Scholz, Kaufmann und Stadtverordneter Büttner, Kaufmann Sperlich, Klemptnermeister Scholz und Eisenbahn-Secretär Röbel. Ihre Gründe gipfelten darin, daß sie glaubten, die Haus- und Ladenbesitzer der Ohlauerstraße würden, wenn die Pferdebahn durchgelegt würde, geschädigt. Diese Linie solle ferner keinen Zweck haben, weil sie nur eine Parallellinie zur Linie auf der Albrechtsstraße sei (in dieser Beziehung möge man das Urtheil der zahlreichen Bevölkerung des Ohlauer-Thores einholen, welches zum entgegengesetzten Resultat kommen würde. D. Ref.). Würde, wie man weiter ausführte, die Ohlauerstraße ebenso belastet wie die Schweidnitzerstraße und die Schmiedebrücke, dann würde die für Kaufleute so störende Verfügung des Polizeipräsidiums, betreffend das Abrollen der Güter, wieder auftauchen. Verkehrsstockungen würden dann auf der Ohlauerstraße unvermeidlich sein. Herr Büttner beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Den entgegengesetzten Standpunkt vertreten die Herren: Optikus Heidrich, Director Klinkert und Genz. Es handle sich, wie von dieser Seite ausgeführt wurde, für eine große Stadt darum, alle Verkehrsadern zu öffnen. Man müsse diese Frage vom Standpunkt der allgemeinen Bürgerschaft und nicht vom Standpunkte des Einzelinteresses aus prüfen. Das allgemeine Interesse verlange die Durchführung der Straßeneisenbahn durch die Ohlauerstraße. Man müsse davon abkommen, kleinstädtisch zu denken und zu handeln. Daß die Straßeneisenbahn von außerordentlichem Vortheil für den Verkehr sei, unterliege keinem Zweifel. Sie werde ihren Zweck erst voll erreichen, wenn sie durch die Ohlauerstraße gehe. Schließlich wurde der Antrag des Herrn Büttner auf Vertagung dieser Frage angenommen. — Endlich wurde noch beschlossen, auch in diesem Jahre eine Weihnachtseinbescheerung zu veranstalten.

d. **Gleiwitz**, 19. October. [Versuchter Kindesmord.] In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts entrollte sich uns ein Bild menschlichen Elends und Jammers, wie es glücklicherweise selten zu Tage tritt, das aber ein trauriges Licht auf unsere socialen Zustände wirft. Auf der Anklagebank erschien die verehelichte Pauline Kornowoll, geb. Radlik, aus Laband, welche die Anklage bezichtigt, am 31. Mai c. in Herminenhütte den Entschluß, ihr jüngstes, 1¼ Jahr altes Kind zu ermorden, durch Handlungen bethätigt zu haben, welche den Anfang der Ausführung dieses Verbrechens enthalten. Die Angeklagte ist an dem gedachten Tage mit ihrem Kinde in den Canal gegangen, hat ihr in der Schürze befindliches Kind losgebunden, dasselbe einige Minuten unter Wasser gehalten und zweimal mit den Händen heruntergedrückt, um es zu ertränken und alsdann dieselbe Todesart zu wählen. Durch den Maschinenwärter Gadasch wurden Kind und Mutter gerettet. Die Angeklagte gab das beabsichtigte Verbrechen, zu dem sie die Noth veranlaßt, zu; sie sei seit einem Jahre von ihrem Manne verlassen, der einen Knaben mitnahm und ihr drei Kinder zurückließ, von denen ihr eines, ein zehnjähriges Mädchen, völlig verschwunden sei. Noth und Elend hätten in ihr, als sie Tage lang ihr verlorenes Kind, das ihr bei Krampfanfällen, unter denen sie leide, eine Stütze gewesen sei, vergebens gesucht, den Entschluß gereift, mit ihrem Kinde aus dem Leben zu scheiden. Sie hätte kurz vor diesem Vorfall einen Krampfanfall gehabt, der sie völlig besinnungslos gemacht, und in diesem Zustande sei von ihr das versuchte Verbrechen begangen worden. Von der Mildthätigkeit der Menschen lebend, da sie die Krampfanfälle theilweise zur Arbeit völlig untauglich machten, sei es ihr zwei Tage vor dem Vorfall im hiesigen Landrathsamte nicht geglückt, eine Unterstützung zu erlangen. Aus Kummer über ihr elendes Dasein, das sie bald hier, bald dort, verfolgt von den Menschen, gefristet, habe sie öfters dem Schnaps zugesprochen. Die Beweisaufnahme ergab insbesondere die Richtigkeit der Angabe in Bezug auf die Krampfanfälle, die durch den Gefangenenaufseher Ripka eidlich bestätigt wurde. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirector Neuhaus, legte in Folge dessen den Geschworenen die Frage vor, ob der versuchte Mord seitens der Angeklagten mit Ueberlegung erfolgt sei. Die Staatsanwaltschaft, vertreten durch den Gerichtsassessor Schettler, stützte sich in ihrem Plaidoyer darauf, daß die Kornowoll zweimal den Mordversuch in Scene gesetzt, da durch eine Zeugin, Namens Stuballa, festgestellt worden war, daß die Angeklagte das erste Mal durch sie in ihrem Vorhaben gehindert worden sei. In Folge dessen erachtete der Staatsanwalt den Vorsatz und die Ueberlegung für erwiesen; mildernd träten die Krampfanfälle hinzu. Sollten die Geschworenen jedoch die Ueberlegung ausschließen, so müsse das Schuldig wegen versuchter Tödtung ausgesprochen werden. Vom Vorsitzenden wurde hierauf die Zusatzfrage nach mildernden Umständen wegen versuchter Tödtung gestellt. Die Vertheidigungsrede des Rechtsanwalt Geißler war ein Appell an das Gemüth der Geschworenen, der seine Wirkung nicht verfehlte. Ein großes Verbrechen, so begann der Vertheidiger, das gegen alle menschlichen und göttlichen Gesetze verstößt, werde der Angeklagten zur Last gelegt, das in erster Reihe ein Verbrechen der menschlichen Gesellschaft gegen die Angeklagte genannt werden müsse. Jeder Fuchs habe seine Höhle, jeder Vogel sein Nest, aber dieses Weib besitze keine Stätte, wo sie ihr Haupt bergen könne. „Wer nie sein Brot in Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte in seinem Bette aufrecht saß", der wisse nicht, was Elend aus dem Menschen zu machen vermöge. Er erinnerte an jenen Tischlergesellen, der mit seinem 12jährigen Knaben aus dem Leben scheiden wollte, und vom Schwurgericht in Breslau einstimmig freigesprochen wurde. Ein armes verlassenes Weib, das dem Hunger preisgegeben, wochenlang wie ein wildes Thier herumgehetzt wird, kann bei Ausübung eines Mordversuchs nicht für zurechnungsfähig gehalten werden. Wenn der Hunger im Körper wühle, erschlaffe die Muskelthätigkeit und umnachte sich der Geist, zumal bei einer Krankheit, wie sie der Angeklagten anhafte. Eine Mutter tödte in zurechnungsfähigem Zustande niemals ihr Kind; Kindesmorde erfolgen nur bei der Geburt und werden zumeist durch Scham veranlaßt. Wenn man erwäge, daß sich die Angeklagte selbst habe das Leben nehmen wollen, dann müsse die Freisprechung erfolgen. Seiner Clientin stehe der § 51 des Str.-G.-B. zu Gebote, der lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war." Er bitte die Geschworenen, das Nichtschuldig auszusprechen und die That durch die sechsmonatliche Untersuchungshaft für gebüßt zu erachten. Der Spruch der Geschworenen lautete nach kurzer Berathung auf Nichtschuldig und die Angeklagte wurde vom Gerichtshofe von Strafe und Kosten freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Die Freisprechung machte keinerlei Eindruck auf die Angeklagte, hatte sie sich ja, nach ihrer eigenen Angabe, im Gefängniß so wohl befunden.

□ **Pleß**, 20. Octbr. [Exhumirung.] Nach einem in der Gemeinde Altdorf, hiesigen Kreises, circulirenden Gerüchte ist der Ackerbauer Paul daselbst, welcher vor etwa 3 Wochen beerdigt wurde, in Folge einer Vergiftung gestorben. Die Sache der ist königl. Staatsanwaltschaft angezeigt, welche die Exhumirung und Section der Leiche beantragen wird.

Handel, Industrie &c.

T. **Breslau**, Mitte October. [Landwirthschaftliche Rundschau in Schlesien. — Witterungsverhältnisse und deren Einflüsse auf die Herbstbestellung. — Die Wintersaaten. — Resultate der Kartoffel- und Rübenernte. — Unsere Viehstämme. — Getreide- und Productenmarkt. — Allerlei.] Das Jahr 1880 hat bis jetzt keinen einzigen constanten Monat aufzuweisen gehabt, auch der October, der in anderen Jahren, wenigstens in den beiden letztvergangenen, sich durch anhaltend schönes Wetter auszeichnete, ist unfreundlich, meist in Regen und Nebel gehüllt, und nur wenige Tage konnten wir bis heut zu den heiteren und angenehmen zählen. — Die Ackerbestellung — namentlich die Vorbereitung zum Hackfruchtbau für nächstes Jahr, bildet jetzt das Hauptaugenmerk des Landwirthes. Tiefcultur, ein Thema, — das an dieser Stelle schon so häufig behandelt worden ist, muß das Bestreben eines jeden rationellen Ackerbautreibenden sein, — aber auch diese hat ihre bestimmte Grenze, wenn man planlos den todten Boden nach oben befördert und ihm keine Zeit zur Zersetzung lassen kann. — Auf Ländereien, die seit einer Reihe von Jahren den Vorzug einer normalen Bestellung, verbunden mit kräftiger Düngung, genießen, kann man wohl bei jeder neuen Bestellung 1—1½ Zoll tiefer wenden, um den bis dahin unzersetzten Untergrund nach oben zu bringen und ihn dort in Pflanzennährstoff durch Dünger umzuwandeln. Ein Pflugtiefgang von 10 bis höchstens 12 Zoll ist bei unserer gewöhnlichen Zugkraft von 4 Ochsen oder 4 Pferden schon eine ganz besondere Leistung und ist der so oft gehörte Ausspruch unserer Grundbesitzer: Ich arbeite vierspännig zu meinen Rüben 16 Zoll tief, nur dem glaubwürdig, der keine Ahnung von Ackerbestellung hat. Der Dampfpflug von Savage, der an dieser Stelle bereits ausführlich besprochen wurde, hat als Einmaschinen-System in dieser Beziehung allen billigen Anforderungen entsprochen und dürfte in nicht zu langer Zeit eine vollständige Reform — namentlich auf größeren Gütern — in Bezug auf Tiefcultur hervorrufen. Die Ackerbestellung des Dampfpfluges kann nie eine so gleichmäßige und correcte, als die des gewöhnlichen Pfluges sein, da des ersteren Gang ein drei- bis vierfach schnellerer ist. Dadurch wird der Boden aber mehr zerkrümelt und besser gemischt, ist weniger dicht und unterliegt weit eher dem Zersetzungsprozeß, da die atmosphärische Luft wegen der größeren Porosität leicht bis zur Ackersohle eindringen kann. — In Landwirthschaften, wo man concentrirte Kalisalze für Handels- und Wurzelgewächse anzuwenden gesonnen ist, empfiehlt sich bereits jetzt eine Unterbringung dieser Reizmittel in den Boden. Dadurch entsteht ein höherer Grad von Assimilirbarkeit und ist letztere nicht von den Zufälligkeiten der Witterung abhängig, sondern die betreffenden Pflanzen finden bereits die ihnen nöthigen Stoffe gelöst im Boden vor. Dur das Absorptionsvermögen unserer Scholle bleiben die zugeführten düngenden Stoffe im Bereiche der Wurzelsysteme unserer Culturpflanzen und versinken nicht, wie so vielseitig irriger Weise angenommen wird, in den Untergrund. — Unsere Wintersaaten gewähren bis jetzt ein angenehmes, erfreuliches Bild, zeitig eingebrachte Roggensaaten stehen vielleicht ein wenig zu üppig resp. zu dicht, dürften aber bei einem kräftig entwickelten Wurzelsystem selbst einen unbeständigen Winter leicht ertragen. — Raps und andere Oelfrüchte, die im Laufe dieses Herbstes im Allgemeinen weniger von ihren gewöhnlichen Feinden, dem Erdfloh und Raupen, zu leiden hatten, sind in der Entwickelung weit vor und läßt der ausgezeichnete Stand eine große Widerstandsfähigkeit voraussetzen. — Selten sah man aber in den Rapsschlägen und zeitig gewendeten Stoppelfeldern mehr blühenden Hederich wie in diesem Herbst und scheint es dringend geboten, dieses überhandnehmende Unkraut recht fleißig zu jäten, bevor es bei anhaltend warmer Witterung noch Samen ansetzt. — Weizen entspricht allen Erwartungen und selbst der letztgesäete oder noch zu säende dürfte rasch aufgehen, da der Boden genügende Feuchtigkeit besitzt. — Der Weizen ist unter allen Halmgewächsen am empfindlichsten gegen Verunkrautung. Alle Unkräuter schädigen die Quantität, manche auch die Qualität des Weizens, wie namentlich Trespe, Rade, Wachtelweizen. Zur Vertilgung der Wurzelunkräuter gilt tiefe Bodenbearbeitung und Hackfruchtbau als Vorfrucht als beste Melioration. Um Samenunkräuter, wie wilden Mohn, Rade, Kornblumen &c. zu vermeiden, soll guter Saatweizen unkrautrein, ferner trocken, dünnhülsig und mehlreich sein. Bei nicht günstigen klimatischen Verhältnissen darf man mit dem Samenwechsel nicht zu lange warten. Bei Wechsel muß man den Samen aus minder guten Gegenden wählen, wo derselbe aber noch gut gedeiht. Da der Weizen mit sich selbst sehr unverträglich ist, so darf man auf keinen Fall, selbst im stärksten Weizenboden nicht Weizen auf Weizen folgen lassen. Auch die Rotation darf sich nicht immer nach Ausdehnung des Weizenbaues oder der sonstigen Fruchtfolge, sondern nur nach der Weizenfähigkeit des Bodens richten, weil sonst Rückschläge im Körner- und Strohertrage die unausbleiblichen Folgen sind. — Roggensaaten stehen, wie bereits erwähnt, auf gutem Boden dicht und üppig. Trotzdem der Roggen im östlichen und nördlichen Europa die vorzüglichste Brotfrucht ist und die Sicherheit des Roggenbaues erfahrungsmäßig bekannt ist, — man rechnet auf 20 Roggenernten 19 sichere — so ist, namentlich in den höher cultivirten Ländern doch Unsicherheit in den Roggenernten eingetreten. Diese Unsicherheit, die sich namentlich in den letzten Jahren fühlbar gemacht hat, ist theils in dem zu starken Halmfruchtbau, im Mangel an Bodenkraft, nachlässiger Cultur, zu geringem Samenwechsel &c. &c. zu suchen. Frühjahrsfröste, namentlich Ende Mai, bei Beginn der Blüthe schaden dem Roggen mehr, als wie jeder anderen Halmfrucht. Nasse Bestellzeit verträgt der Roggen gar nicht, dagegen ist er gegen trockene Fröste im Winter ziemlich unempfindlich. — Rüben und Kartoffeln sind bis auf Kleinigkeiten so ziemlich unter Dach und Fach, leider haben keine der beiden Fruchtgattungen im Durchschnitt den Erwartungen des Landwirths entsprochen. Bei Kartoffeln hat die Fäule, wo sie günstiges Terrain traf, sich weiter verbreitet und nur Kartoffeln, die ganz trocken geerntet wurden, lassen eine gute Ueberwinterung voraussetzen. Unserer Ansicht nach stehen wir so ziemlich auf demselben Procentsatze der vorjährigen Kartoffelernte. Rüben haben qualitativ und quantitativ die vorjährige Durchschnittsernte nicht erreicht. — Der Uebergang von Grünfutterung und vom Weidegange zur Stallfutterung ist bereits erfolgt und muß während dieser Zeit dem Nutzvieh, namentlich dem Milchvieh ungemeine Aufmerksamkeit geschenkt werden. Angemessene Fütterung ist der Cardinalpunkt unserer Thierzucht. Wenn wir im Stande wären, die große Menge von schlechten Arten, die in Deutschland vorhanden sind, mit einem Zauberschlage in die vorzüglichsten Rindviehrassen zu verwandeln, so würde das wenig helfen, wenn wir nicht auch vermöchten, die ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse dahin umzuändern, daß dem Nutzvieh im Durchschnitt eine ganz andere Ernährung zu Theil werden könnte, als die, mit der sich unsere Heerden im Allgemeinen begnügen müssen. Nur dort, wo man stets über eine hinreichende Nahrung für den Viehstand gebieten kann, — mag sie nun von der Natur geliefert oder künstlich erzielt werden, — findet man schönes und einen bedeutenden Nutzen gebendes Vieh und ebenfalls geordnete, ertragreiche Wirthschaften; wo aber die Wiesen und Weiden wenig Futter liefern und der künstliche Futterbau ein beschränkter ist, findet man nur verkümmertes Vieh und auch herabgekommene Wirthschaften. Von einem Reinertrage kann unter solchen Verhältnissen keine Rede sein — und im Ganzen ist eine solche magere Oekonomie nichts als eine beständige Quälerei, ein fortwährendes Schweben zwischen Leben und Tod. Den Grundsatz, immer so reichlich als möglich zu füttern, darf der Viehzüchter nie aus den Augen verlieren: er ist und bleibt unter allen Umständen der einzig rationelle. Hingegen giebt es im landwirthschaftlichen Betriebe keinen größeren Unsinn, als die Berechnung, mit wie wenigem Futter man ein Stück Rindvieh im Allgemeinen halten und besonders durch den Winter bringen kann, oder mit anderen Worten, das Bestreben mit einem gewissen Futtervorrathe die größtmöglichste Anzahl Vieh zu halten, — während man sich einfach nur die Frage stellen sollte: Wie viel hat ein Stück Rindvieh an guten proteinreichen Futtermitteln nothwendig, um den höchstmöglichsten Ertrag an Milch, Butter, Fleisch und Fett zu liefern? So lange uns bei dem Entwurf der Futteretats dieser Gedanke nicht leitet, werden wir nie ein zufriedenstellendes Resultat aus unseren Viehheerden erzielen. — Der Getreide-Im- und Export hält sich so ziemlich die Stange und wird wohl in demselben Verhältniß bleiben, so lange die Preise so hoch bleiben, wie sie es seit Monaten sind. Roggen hat den Preis von Gelbweizen erreicht, sogar überschritten und es ist heut noch gar nicht abzusehen, ob er nicht noch mehr in die Höhe gehen wird. Der Kartoffelexport ist dieses Jahr unbedeutend gegen voriges Jahr zu nenneu und findet dies seinen Grund nicht am Mangel an fremden Abnehmern, sondern am Mangel von Kartoffeln. Selbst die Rheinprovinz und Westfalen sucht Kartoffeln, man wird wohl aber vorsichtig geworden sein und zuerst den eigenen Bedarf decken wollen, ehe man an Export denkt. — Spiritus geht allem Anschein nach für nächstes Frühjahr einer bedeutenden Steigerung entgegen.

Berlin, 20. Oct. [Börse.] Es fehlt der Börse in diesem Augenblicke nicht allein die Kraft zu einer Aufwärtsbewegung, es mangelt ihr auch der Muth dazu. Die geringfügigsten Momente, welche in voriger Woche noch ganz unbeachtet geblieben wären, vermögen es, der Speculation die gute Laune zu benehmen. Heute war es die Mittheilung von einem noch embryonischen Projecte der Gründung eines Bankinstitutes am hiesigen Platze, welche der Börse als Motiv zur Annahme einer schwachen Haltung dienen mußte. Nachdem die Errichtung der Oesterreichischen Länderbank als Verstimmungsgrund verbraucht ist, fahndet man nach neuen Factoren, welche der Mißstimmung Anhaltspunkte zu geben vermögen. Auf dem gänzlich aus dem Gesichtskreise der Börse gekommenen Gebiete der Politik sind dieselben nicht zu finden, es erübrigt deshalb nur, auf dem der Speculation eigenst gehörenden Felde nach geeigneten Ursachen zu suchen. In günstigen Zeitläuften würde die Entstehung neuer Banken anregend gewirkt haben, weil das Speculationsmaterial dadurch eine Vermehrung erfährt und der Agiotage sich Aussicht auf unerwartete Gewinne eröffnet, heute kommen diese Momente durchaus nicht in Erwägung. Man eröffnete hier im Anschluß an die niedrigen Notirungen der Wiener Frühbörse, welche Creditactien nochmals um 1 Gulden heruntergesetzt hatte, in sehr reservirter Haltung, welche bald einen schwachen Charakter annahm. Sämmtliche Werthe wurden unter gestrigem Schlußstandpunkte eingesetzt, die Umsätze waren sehr gering. Eine Ausnahme machten Oberschlesische, welche bei lebhaftem Geschäft unter dem Einflusse erneuert auftretender Verstaatlichungs-Gerüchte von 198¼ auf 199⅝ avancirten; die übrigen inländischen Eisenbahn-Werthe lagen recht schwach, ein größeres Angebot bestand für Mainzer, welche gegen gestern ¾ pCt. nachgaben; auch Bergische mußten ¼ pCt. einbüßen. Da das projectirte Institut angeblich zu einer ernsthaften Concurrenz der Disconto-Gesellschaft gemacht werden soll, mußten Commandit-Antheile ca. 1 pCt. zurückgeben, der Abschlag würde ein größerer gewesen sein, wenn das Geschäft auf dem Bankenmarkte zu irgend bemerkenswerther Ausdehnung gelangt wäre. Montanwerthe blieben matt, da ein Dementi bezüglich der gestern verbreiteten Version betreffs des Dividendenbetrages der Dortmunder Union nicht vorlag. Russische Werthe konnten bei reducirten Umsätzen ihre letzten Notirungen ungefähr behaupten, dagegen litten Noten unter ziemlich bedeutenden Realisationen. Der Rentenmarkt war schwach und sehr still, die Course aller Gattungen büßten Kleinigkeiten ein. Auch in Creditactien sind keine Bewegungen von Bedeutung vorgekommen, dieselben hielten sich ununterbrochen bis 1 Uhr auf 467¼. Franzosen und Lombarden blieben ganz und gar vernachlässigt, obgleich das Gerücht verbreitet wurde, daß bei einer der Kassen der Staatsbahn eine Defraude entdeckt worden sei. Oberschlesische hielten sich auch späterhin im Vordergrunde des Interesses, ihr Cours wurde auf 200 und etwas darüber gebracht. Diese Steigerung wirkte befestigend auf den gesammten Localmarkt, welcher ein freundlicheres Gepräge annahm. In erster Linie gewannen Bergische, welche erhebliche Umsätze erfuhren, ¾ pCt., auch Commandit-Antheile, Laura und insbesondere Dortmunder nahmen an der Erholung wesentlichen Antheil. Der Geldstand blieb unverändert flüssig. Privatdiscont 4 pCt. Der Schluß blieb ruhig bei im Allgemeinen etwas befestigter Tendenz.

Course um 2½ Uhr: Fest. Credit 470,00, Lombarden 141,50, Franz. 472,50, Reichsbank 145,50, Disconto-Commandit 172,50, Handels-Gesellschaft —,—, Laurahütte 117,37, Türken —,—, Italiener 85,50, Oesterreichische Goldrente 74,00, Ungarische Goldrente 91,00, Dortmunder Union 82,25, Oesterreichische Silberrente 61,87, do. Papierrente 60,62, 5proc. Russen 90,87, Köln-Mindener 146,90, Rheinische 158,60, Bergische 117,37, Rumänische Rente 89,12, Russische Noten 200,75, II. Orient-Anleihe 57,00, do. III. 56,25.

[Gerüchte über die Gründung einer neuen Bank.] In Berlin war in den letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß im Anschluß an die Gründung der österreichischen Länderbank auch in Berlin die Gründung einer neuen Bank geplant ist. Diese Gerüchte haben die Börse gestern ungünstig beeinflußt. Der „B. B.-C." schreibt nun: Die ganze Mittheilung ist darauf zurückzuführen, daß allerdings der Plan einer neuen Bankgründung schon seit Monaten von verschiedenen hiesigen Firmen gehegt wird, ohne daß die diesbezüglichen Bestrebungen bis jetzt einen Erfolg erzielt haben. Unter Anderem sind auch Verhandlungen mit Pariser Firmen gepflogen worden, um für die Errichtung eines derartigen Instituts den Zufluß französischen Capitals zu sichern. Alle diese Verhandlungen haben aber zu einem Resultat bis jetzt nicht geführt, und am allerwenigsten hat die Gründung der österreichischen Länderbank zu irgend welchen Neuanknüpfungen in dieser Beziehung Veranlassung gegeben. Es muß sonach jene Nachricht als durchaus unbegründet bezeichnet werden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(W. T. B.) **Paris**, 20. Oct., Abends. [Boulevard.] 3% Rente —, —. Neueste Anleihe 1872 120, 58. Türken 10, 10. Neue Egyptier 328, —. Banque ottomane —, —. Italiener 86, 80. Chemins —, —. Oesterr. Goldrente —, —. Ungar. Goldrente 92, 50. Spanier exter. 20, 50, inter. —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. 1877er Russen —, —. Türkenloose —, —. Türken 1873 —, —. Amortisirbare —, —. Orient-Anleihe —. Pariser Bank —. Fest.

Frankfurt a. M., 20. Oct., Nachmittags 2 Uhr 30 Min. [Schluß-Course.] Londoner Wechsel 20, 375. Pariser Wechsel 80, 62. Wiener Wechsel 171, 80. Köln-Mindener Stamm-Actien 146⅞. Rheinische Stamm-actien 158¾. Hessische Ludwigsbahn 97¼. Köln-Mind. Prämien-Anth. 130⅛. Reichsanleihe 100. Reichsbank 146. Darmstädter Bank 147⅞. Meininger Bank 93½. Oesterr.-Ungarische Bank 693, —. Creditactien*) 232¼. Silberrente 62 1/16. Papierrente 60 11/16. Goldrente 74 3/16. Ungarische Goldrente 91 3/16. 1860er Loose 120. 1864er Loose 306, 50. Ungarische Staatsloose 210, —. Ungar. Ostbahn-Obligat. II. 83¾. Böhmische Westbahn 198⅝. Elisabethbahn 160¾. Nordwestbahn 147⅝. Galizier 229½. Franzosen*) 234¼. Lombarden*) 69⅛. Italiener —, —. 1877er Russen 91. II. Orientanleihe 57. Central-Pacific 110⅛. Lothringer Eisenwerke 78. Discont — pCt. Still.

Nach Schluß der Börse: Creditactien 233¼. Franzosen 235. Galizier — —. Lombarden —, —. Ungar. Goldrente 91⅛. 1877er Russen —, —. II. Orientanleihe —, III. Orientanleihe —.

*) per medio resp. per ultimo.

Hamburg, 20. Oct., Nachmittags. [Schluß-Course.] Preuß. 4proc. Consols 100¼, Hamburger St.-Pr.-A. —, Silberrente 61⅞, Oest. Goldrente 73⅞, Ung. Goldrente 91¼, Credit-Actien 233¾, 1860er Loose 120⅛, Franzosen 589, Lombarden 175, Italien. Rente 85¼, 1877er Russen 90¾, II. Orient-Anl. 55¼, Vereinsbank 119½, Laurahütte 117, Nordd. 163, Commerzbank 120, Anglo-deutsche 75, 5% Amerikanische 94¼, Rhein. Eisenbahn 158½, do. junge 152¼, Berg.-Märk. do. 118, Berlin-Hamburg do. 233, Altona-Kiel. do. 153⅛. Disconto 3¾ %. Fest.

Hamburg, 20. Oct., Nachmitt. [Getreidemarkt.] Weizen loco still, auf Termine ruhig. Roggen loco und auf Termine fest. Weizen per October 210 Br., 208 Gd., pr. April-Mai 210 Br., 209 Gd. Roggen pr. October 202 Br., 201 Gd., pr. April-Mai 189 Br., 187 Gd. Hafer fest. Gerste still. Rüböl matt, loco 56, pr. Mai 58½. Spiritus ruhig, pr. October 52 Br., per November-December 50½ Br., per December-Januar 50½ Br., per April-Mai 50½ Br. Kaffee fester, Umsatz 5000 Sack. Petroleum ruhig, Standard white loco 11, 20 Br., 11, 00 Gd., pr. October 10, 95 Gd., pr. November-December 10, 90 Gd. — Wetter: Regen.

Liverpool, 20. Octbr., Vormittags. [Baumwolle.] (Anfangsbericht.) Muthmaßlicher Umsatz 12,000 Ballen. Fest. Tagesimport 9000 Ballen amerikanische.

Liverpool, 20. Octbr., Nachmittags. [Baumwolle.] (Schlußbericht.) Umsatz 12,000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Fest. Middl. amerikanische Febr.-März-Lieferung 6½ D.

Pest, 20. Octbr., Vorm. 11 Uhr. [Productenmarkt.] Weizen loco fester, auf Termine ruhig, per Herbst 11, 60 Gd., 11, 70 Br., pr. Frühjahr 12, 34 Gd., 12, 50 Br. — Gerste loco —, —. — Hafer per Herbst 6, 70 Gd., 6, 75 Br. — Mais per Mai-Juni 6, 37 Gd., 6, 42 Br. — Wetter: Regen.

Paris, 20. Octbr., Nachmittags. [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Weizen fest, per October 28, 60, pr. November 28, 30, pr. Novbr.-Februar 28, 00, per Januar-April 27, 75. Roggen ruhig, per October 22, 75, per Januar-April 22, 50. Mehl fest, per October 60, 00, per November 59, 00, per November-Februar 58, 00, per Januar-April 57, 75. Rüböl behauptet, per October 73, 50, per November 74, 25, per December 74, 75, per Januar-April 76, 00. Spiritus behauptet, per Octbr. 63, 75, per November 62, 50, per December 62, 25, per Januar-April 61, 25. — Wetter: Regnerisch.

Paris, 20. October, Nachmittags. Rohzucker 88° ruhig, loco 53, 75 bis 54, 00. Weißer Zucker ruhig, Nr. 3 per 100 Kgr. per October 59, 50, per November —, —, pr. Dec. —, per Oct.-Jan. 60, 25.

London, 20. Oct., Nachmittags. Havannazucker Nr. 12 23½. Stetig.

Amsterdam, 20. Octbr., Nachm. Bancazinn 54.

Antwerpen, 20. Oct., Nachm. 4 Uhr 30 Minuten. [Petroleummarkt.] (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 27½ bezahlt und Br., per November-December 28 Br., per Jan.-März 26 bezahlt u. Br. — Ruhig.

Bremen, 20. October, Nachmittags. Petroleum ruhig. (Schlußbericht.) Standard white loco 11, 00 Br., Novbr.-December 11, 15 Br.

Breslau, 21. Octbr., 9½ Uhr Vorm. Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen schleppend, bei ausreichendem Angebot Preise unverändert.

Weizen in ruhiger Stimmung, per 100 Kilogr. schlesischer weißer 18,60 bis 21,20—22,20 Mark, gelber 17,70—20,00 bis 21,20 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt.

Roggen, bei schwachem Angebot sehr fest, per 100 Kilogr. 19,80 bis 20,60 bis 21,40 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt.

Gerste preishaltend, per 100 Kilogr. 15,60—16,40 Mark, weiße 16,80 bis 17,50 Mark.

Hafer gut behauptet, per 100 Kilogr. 12 70—13,50—14,00 bis 15,20 M., feinster über Notiz bezahlt.

Mais ohne Aenderung, per 100 Kilogr. 14,20—14,60—15,00 Mark.

Erbsen schwach angeboten, per 100 Kilogr. 16,90—18,50—19,20 Mark, Victoria- 18,50—20,50—22,50 Mark.

Bohnen schwach zugeführt, per 100 Kilogr. 19,50—20,50—21,50 Mark.

Lupinen ohne Aenderung, per 100 Kilogr. gelbe 7,40—8,00—8,50 M., blaue 7,30—8,00—8,40 Mark.

Wicken schwach zugeführt, per 100 Kilogr. 13—13,50—14,20 Mark.

Oelsaaten preishaltend.

Schlaglein nur feine Qualität behauptet.

Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pf.

Schlag-Leinsaat	26	—	24	50	23	—
Winterraps	24	—	23	25	22	—
Winterrübsen	23	25	22	50	21	50
Sommerrübsen	23	50	22	50	21	75
Leindotter	22	50	21	75	21	—

Rapskuchen ohne Aenderung, 50 Kilogr. 6,70—6,90 Mark, fremde 6,30—6,70 Mark.

Leinkuchen unverändert, per 50 Kilogr. 9,80—10 Mark.

Kleesamen schwacher Umsatz, rother unverändert, per 50 Kilogr. 32—35 bis 38—42 Mark, hochfeiner über Notiz, weißer feine Qualitäten behauptet, 42—50—58—72 Mark, hochfeiner über Notiz.

Tannenklee nominell, per 50 Kilogr. 40—45—52 Mark.

Thymothee unverändert, per 50 Kilogr. 18—21—23 Mark.

Mehl ohne Aenderung, per 100 Kilogr. Weizen fein 30,50—31,50 Mark, Roggen fein 31,75—32,50 Mark. Hausbacken 30,50—31,50 Mark. Roggen-Futtermehl 11—12 Mark. Weizenkleie 9,50—10 Mark.

Berliner Börse vom 20. October 1880.

Fonds- und Geld-Course.

Deutsche Reichs-Anl.	4	105,00 B
Consolidirte Anleihe	4½	104,40 bz
do. do. 1876	4	99,90 bzG
Staats-Anleihe	4	99,90 bzG
Staats-Schuldscheine	3½	98,00 bz
Präm.-Anleihe v. 1855	3½	148,00 B
Berliner Stadt-Oblig.	4½	103,90 bz
Pfandbriefe. Berliner	4½	105,40 bz
Pommersche	3½	88,90 bz
do.	4	99,40 bz
do	4½	102,75 G
do. Lndch. Crd.	4½	— —
Posensche neue	4	98,90 bz
Schlesische	3½	91,00 G
Ldschaftl. Central	4	98,50 bz
Rentenbriefe. Kur- u. Neumärk.	4	99,70 B
Pommersche	4	99,60 bz
Posensche	4	99,50 bz
Preussische	4	99,60 bz
Westfäl. u. Rhein.	4	99,60 bz
Sächsische	4	101,00 G
Schlesische	4	100,20 bz
Badische Präm.-Anl.	4	132,75 bz
Baierische Präm.-Anl.	4	134,50 bz
do. Anl. v. 1875	4	99,70 bz
Cöln-Mind. Prämiensch	3½	138,20 bz
Sächs. Rente von 1876	3	77,10 etbzG

Hypotheken-Certificate.

Krupp'sche Partial-Ob.	5	107,50 bz
Unkb. Pfd. d. Pr. Hyp.-B.	4½	102,60 G
do. do.	5	101,50 bzG
DeutscheHyp.-Bk.-Pfb.	4½	101,60 bzG
do. do. do.	5	100,00 G
Kündbr. Cent.-Bod.-Cr.	4½	— —
Unkündb. do. (1872)	5	104,75 bz
do. rückzb. à 110	5	112,60 bzG
do. do. do.	4½	106,60 bz
Unk. H. d. Pr. Bd.-Crd.-B.	5	107,50 B
Kündb. Hyp. Schuld. do.	5	101,75 G
Hyp.-Anth. Nord. G-C-B	5	100,40 G
do. do. Pfandbr.	5	98,50 G
Pomm. Hyp.-Briefe	5	104,10 G
do. do. II. Em.	5	102,00 B
Goth. Präm.-Pf. I. Em.	5	118,25 bz
do. do. II. Em.	5	116,40 bz
do. 5% Pf. rkzlbr. m. 110	5	107,00 B
do. 4½ do. do. m. 110	4½	101,75 bzG
Meininger Präm.-Pfdb.	4	121,75 G
Pfdb. d. Oest. Bd.-Cr.-Ge.	5	100,30 bz
Schles. Bodencr.-Pfdbr.	5	103,80 G
do. do.	4½	103,75 G
Südd. Bod.-Cred.-Pfdb	5	103,90 B
do. do.	4½	101,50 B

Ausländische Fonds.

Oest. Silber-R. (1/1. 1/7.)	4⅕	62-61,90 etbG
do. (1/4. 1/10.)		62,10 G
do. Goldrente	4	74,25 bz
do. Papierrente	4⅕	60,80 B
do. 54er Präm.-Anl.	4	— —
do. Lott.-Anl. v. 60	5	120,00 bzG
do. Credit-Loose	fr.	324,00 etbzG
do. 64er Loose	fr.	305,50 G
Russ. Präm. Anl. v. 64	5	138,50 bz
do. do. 1866	5	136,90 bzB
do. Orient-Anl. v. 1877	5	57,60 bz
do. II. do. v. 1878	5	57,10 bz
do. III. do. v. 1879	5	56,50 bz
do. Anleihe 1877	5	90,80 bz
do. do. 1880	4	69,30 bz
do. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	80,20 bz
do. Cent.-Bod.-Cr.-Pfb.	5	79,00 B
Russ.-Poln. Schatz-Obl.	4	81,75 bzB
Poln. Pfndbr. III. Em.	5	62,10 bzG
Poln. Liquid.-Pfandbr.	4	54,30 bz
Amerik. rückz. p. 1881	6	p. 1 J r. 99,30 bz
do. 5% Anleihe	5	100,40 bz
Ital. 5% Anleihe	5	85,40 bz
Raab-Grazer 100 Thlr. L	4	89,75 B
Rumänische Anleihe	8	108,20 bz
Rumän. Staats-Obligat.	6	89,30 bzG
Türkische Anleihe	fr.	10,30 bz
Ungar. Goldrente	6	91,20-10 bz
do. Loose (M. p. St.)	fr.	209,75 B
Ung. 5% St.-Eisnb.-Anl.	5	87,10 bz
Finnische 10 Thlr.-Loose		48,75 bz
Türken-Loose		25,50 B

Eisenbahn-Prioritäts-Actien.

Berg.-Märk. Serie II.	4½	— —
do. III. v. St. 3½ g.	3½	98,75 bzB
do. do. VI.	4½	103,25 G
do. Hess. Nordbahn	5	101,75 bzB
Berlin-Görlitz conv.	4½	101,60 G
do. ... B	4½	100,50 G
do. Lit. C.	4½	100,50 B
Bresl.-Freib. Lit. D. EF.	4½	— —
do. do. G.	4½	— —
do. do. H.	4½	101,90 B
do. do. J.	4½	101,90 B
do. do. K.	4½	101,90 B
do. von 1876	5	105,10 G
Breslau-Warschauer	5	101,10 G
Cöln-Minden III. Lit. A.	4	99,50 G
do. .. Lit. B.	4½	— —
do. .... IV.	4	99,50 G
do. .... V.	4	99,50 G
Halle-Sorau-Guben	4½	102,75 G
Märkisch-Posener	4½	—
Niederschles.-Märk. I.	4	99,50 G
do. do. II.	4	— —
do. Obl. I. u. II.	4	99,50 G
do. Obl. III.	4	99,50 G
Oberschles. A.	4	— —
do. B.	3½	—
do. C.	4	99,10 G
do. D.	4	99,10 G
do. E.	3½	— —
do. F.	4½	— —
do. G.	4½	— —
do. H.	4½	102,50 bz
do. von 1873	4	98,60 G
do. von 1874	4½	102,50 B
do. von 1879	4½	—
do. von 1880	4½	105,90 B
do. Brieg-Neisse	4½	— —
do. Cosel-Oderb.	5	— —
do. Stargard-Posen	4	— —
do. do. II. Em.	4½	102,50 B
do. do. III. Em.	4½	102,50 B
do. Ndrschl. Zwgb.	3½	— —
Ostpreuss. Südbahn	4½	— —
Rechte-Oder-Ufer-B.	4½	— —
Schlesw. Eisenbahn	4½	— —
Charkow-Asow gar.	5	95,25 B
do. do. in Pfd. Sterl.	5	— —
Charkow-Kremen. gar.	5	94,60 B
do. do. in Pfd. Sterl.	5	— —
Rjäsan-Koslow gar.	5	100,50 G
Dux-Bodenbach	5	83,00 bz
do. II. Em.	5	79,60 bz
Prag-Dux	fr.	46,30 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	5	83,60 bzG
do. do. neue	5	87,60 G
Kaschau-Oderberg	5	74,10 etbzG
do. Gold.-Prior.	5	88,30 bzG
Ung. Nordostbahn	5	70,30 bz
Ung. Ostbahn	5	68,75 bzG
Lemberg-Czernowitz	5	77,60 G
do. do. II.	5	79,70 bzG
do. do. III.	5	76,50 bzB
do. do. IV.	5	76,20 bz
Mährische Grenzbahn	5	62,75 G
Mähr.-Schl. Centralb.	fr	27,00 B
Kronpr. Rudolf-Bahn	5	80,00 G
Oesterr.-Französische	3	376,25 bzB
do. do. II.	3	366,75 bz
do. südl. Staatsbahn	3	265,10 bzG
do. neue	3	264,80 G
do. Obligationen	5	94,80 G
Rumän. Eisenb.-Oblig.	6	98,40 bz
Warschau-Wien II.	5	103,25 G
do. III.	5	102,10 B
do. IV.	5	101,00 B
do. V.	5	100,10 bz
do. VI.	5	99,50 B

Wechsel-Course.

Amsterdam 100 Fl.	8 T.	3	168,30 bz
do. do.	2 M.	3	167,55 bz
London 1 Lstr.	8 T.	2½	20,385 bz
do. do.	3 M.	2½	20,29 bz
Paris 100 Frcs.	8 T.	3½	80,60 bz
do. do.	2 M.	3½	80,15 bz
Petersburg 100 SR.	3 W	6	201,90 bz
do. do.	3 M.	6	200,60 bz
Warschau 100 SR.	8 T.	6	202,55 bz
Wien 100 Fl.	8 T.	4	171,90 bz
do. do.	2 M.	4	170,70 bz

Kurh. 40 Thaler-Loose 280,10 bz
Badische 35 Fl.-Loose 173,90 B
Braunschw. Präm.-Anleihe 98,90 bz
Oldenburger Loose 153,40 B

Ducaten — —	Dollar — —
Sover. 20,33 G	Oest. Bkn. 172,20 bz
Napoleon 16,145 bz	do. Silbergd — —
Imperials 16,66 G	Russ. Bkn. 202,90 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Divid. pro	1878	1879		
Aachen-Mastricht	½	¾	4	31,20 bz
Berg-Märkische	4	4¼	4	117,80 bz
Berlin-Anhalt	5	5	4	120,90 bzG
Berlin-Dresden	0	0	4	19,30 bz
Berlin-Görlitz	0	0	4	21,25 bzB
Berlin-Hamburg	10½	12½	4	233,00 G
Berl-Potsd.-Magdb	3½	4	4	99,25 bz
Berlin-Stettin	3,65	4¾	4	114,30 bzG
Böhm. Westbahn	5¾	6	5	99,00 bzG
Bresl.-Freib.	3¼	4¾	4	107,75 bzG
Cöln-Minden	6,3	6	4	146,90 bzG
Dux-Bodenbach. B.	0	0	4	82,40 bzG
Gal. Carl-Ludw.-B.	8,214	7,738	4	115,40 bz
Halle-Sorau-Gub.	0	0	4	22,10 G
Kaschau-Oderberg	4	4	4	63,40 bzG
Kronpr. Rudolfb.	5	5	5	67,30 bz
Ludwigsh.-Bexb.	9	9	4	201,25 G
Märk.-Posener	0	0	4	27,10 bz
Magdeb.-Halberst.	3½	6	4	147,20 bz
Mainz-Ludwigsh.	4	4	4	97,70 bz
Niederschl.-Märk.	4	4	4	99,50 G
Oberschl. A. C. D. E.	8½	9⅗	3½	200,00 bzG
do. B.	8½	9⅗	3½	169,50 bzG
Oesterr.-Fr. St.-B.	6	6	4	471,00-72,00
Oest. Nordwestb.	4	4	5	296,00 bz
Oest. Südb. (Lomb.)	0	0	4	141,60
Ostpreuss. Südb.	0	0	4	48,75 bz
Rechte-O.-U.-B.	7	7 3/10	4	147,60 bzG
Reichenberg-Pard.	4	4	4½	68,10 bzG
Rheinische	7	7	4	158,00 bzG
do. Lit. B. (4% gar.)	4	4	4	99,00 bzG
Rhein-Nahe-Bahn	0	0	4	20,70 bzB
Rumän. Eisenbahn	3	3⅗	4	63,50 bz
Schweiz Westbahn	0	0	4	22,60 bzG
Stargard-Posener	4½	4½	4½	102,10 bz
Thüringer Lit. A.	8	8½	4	170,75 bzG
Warschau-Wien	9,133	11⅔	4	266,25 G
Weimar-Gera	4½	4½	4½	50,90 bz

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

Berlin-Dresden	0	0	5	51,75 bz
Berlin-Görlitzer	1	3½	5	79,90 bzG
Breslau-Warschau	5	0	5	39,75 bzG
Halle-Sorau-Gub.	0	3½	5	96,25 bzG
Kohlfurt-Falkenb.	0	0	5	49,00 bzG
Märkisch-Posener	5	5	5	102,00 G
Magdeb.-Halberst.	4½	3½	3½	88 bz
do. Lit. C.	5	5	5	122,10 bzG
Marienburg-Mlawa	5	6	5	86,00 G
Ostpr. Südbahn	5	5	5	94,00 G
Posen-Kreuzburg	2¾	2¾	5	71,50 bzB
Rechte-O.-U.-B.	7	7 3/10	5	144,75 bz
Rumänier	8	8	8	— —
Saal-Bahn	0	0	5	51,60 bzG
Weimar-Gera	0	0	5	35,10 G

Bank-Papiere.

Allg. Deut. Hand.-G	2	4	4	77,75 bz
Berl. Kassen-Ver.	8 9/10	8 9/10	4	179,90 B
Berl. Handels-Ges.	0	5	4	101,75 bzG
Brl. Prd.-u. Hdls.-B.	0	4½	4	75,30 bzG
Braunschw. Bank	4½	4½	4	95,00 B
Bresl. Disc.-Bank	3	5½	4	92,50 bzB
Bresl. Wechslerb.	5⅔	6	4	96,40 G
Coburg. Cred.-Bnk.	4½	5	4	89,50 G
Danziger Priv.-Bk.	5⅕	5	4	111,25 G
Darmst. Creditbk.	6¾	9½	4	147,25 bzG
Darmst. Zettelbk.	5¼	5⅕	4	106,00 B
Dessauer Landesb.	8½	6½	4	116,75 bz
Deutsche Bank	8½	9	4	142,00 bzG
do. Reichsbank	6,2	6	4½	146,50 bzG
do. Hyp.-B. Berl.	6⅕	6	4	91,00 G
Disc.-Comm.-Anth.	6½	10	4	172,25 bzG
do. ult.	6½	10	4	172,25-72,50
Genossensch.-Bnk.	3½	7	4	116,25 G
do. junge	5½	7	4	111,00 G
Goth. Grundcredb.	8	5	4	90,00 G
do. junge	6	5	4	91,00 bz
Hamb. Vereins-B.	7¾	7	4	— —
Hannov. Bank	5½	4½	4	102,75 B
Königsb. Ver.-Bnk.	6	5	4	106,00 bzG
Ldw.-B. Kwilecki	4⅔	4⅔	4	71,75 bzG
Leipz. Cred.-Anst.	6⅔	10	4	148,00 B
Luxemburg. Bank	7½	10	4	136,50 G
Magdeburger do.	6 9/10	5⅕	4	112,00 bz
Meininger do.	2½	0	4	82,75 bzG
Nordd. Bank	8⅘	10	4	164,60 G
Nordd. Grundcr.-B.	0	0	4	46,25 bzG
Oberlausitzer Bk.	4	4⅔	4	81,00 bzG
Oest. Cred.-Actien	8¾	11¼	4	468,50-468,00
Posener Pro.-Bank	4	7	4	114,00 G
Pr. Bod.-Cr.-Act.-B.	5	0	4	89,75 bzG
Pr. Cent.-Bod.-Crd.	8½	9½	4	128,75 G
Sächs. Bank	5¾	6	4	118,50 G
Schl. Bank-Verein	5	6	4	105,75 G
Wiener Unionsbk.	5	6	4	181,00 G

In Liquidation.

Centralb. f. Genoss.	—	—	fr.	65,00 bzG
Thüringer Bank	—	—	fr.	212,00 G

Industrie-Papiere.

D. Eisenbahnb.-G.	0	0	4	4,60 bzG
Märk.-Sch. Masch G	0	0	4	30,00 G
Nordd. Gummifab.	4	11½	4	42,00 B
Pr. Hyp.-Vers.-Act.	5	2	4	86,00 etbzG
Schles. Feuervers.	21	22	fr.	1230 B
Bismarckhütte	7	12	4	117,25 bzG
Donnersmarckhütt.	⅓	1½	4	64,50 bzG
Dortm. Union	0	—	4	13,00 G
do. St.-P. Lit. A.	0	—	5	82,70 bz
Königs- u. Laurah.	1½	6½	4	117,75 bz
Lauchhammer	0		4	32,50 bzB
Marienhütte	2½	4	4	79,00 B
Cons. Redenhütte	4	8	4	166 B
do. Oblig.	6	6	6	105,50 B
Schl. Kohlenwerke	0	—	fr.	c. 112,75 G
Schl. Zinkh.-Actien	5½	5½	4	96,40 bz
do. St.-Pr.-Act.	5½	5½	4½	100,00 G
do. Oblig.	—	5	5	106,50 G
Oppeln. Portl. Cem.	3½	3½	4	65,40 bzG
Groschowitzer dto.	2	4	4	65,00 G
Tarnowitz. Bergb.	0	0	4	79,00 B
Vorwärtshütte	0	0	4	19,50 G
Bresl. E.-Wagenb.	5½	3½	4	78,25 bz
do. ver. Oelfabr.	5½	7½	4	78,60 bzB
do. Strassenbahn	6	6¼	4	118,60 G
Erdm. Spinnerei	0	0	4	29,50 G
Görlitz. Eisenb.-B.	6½	3	4	75,25 G
Hoffm.'s Wag. Fabr	0	2	4	56 B
O.-Schl. Eisenb.-B.	0	0	4	64,60 bzG
Schl. Leinenind.	5	5	4	95,00 B
do. Porzellan	1½	2	4	34,50 G
Wilhelmsh. MA.	0	0	4	38 G

Bank-Discont 4½ pCt.
Lombard-Zinsfuss 5½ pCt.

Heu 2,70—3,00 Mark per 50 Kilogr.
Roggenstroh 19,00—22,00 Mark per Schock à 600 Kilogr.

Berlin, 20. Octbr. [Producten-Bericht.] Der Himmel ist bedeckt, die Luft sehr rauh. Im Verkehr mit Roggen war die Stimmung außerordentlich fest und die Zurückhaltung der spärlich vertretenen Verkäufer auf Termine nöthigte den Begehr zu merklicher Erhöhung der Gebote. Anscheinend sind heute Octoberdeckungen wirksam gewesen, der größere Deport auf November weist deutlich darauf hin. Waare hat kaum bessere Preise gebracht. — Roggenmehl ruhig, nur späte Sichten beliebter. — Weizen in beschränktem Verkehr, anfänglich matt, später, von Roggen beeinflußt, wieder fest. — Rüböl eine Wenigkeit besser bezahlt, Verkäufer sind sehr zurückhaltend geworden. — Spiritus wurde fester gehalten, Käufer mußten sich fügen, der Umsatz blieb jedoch eng begrenzt.

Weizen loco 185—235 M. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelber mecklenburg. — Mark ab Bahn bez., defecter — Mark bez., do. klammer mit starkem Geruch — M. ab Bahn bez., weiß bunter polnischer — M. ab Bahn bez. u. Br., weiß märkischer — Mark ab Bahn bez., per October 210—210½ Mark bez., per October-November 208—210½ M. bez., per November-December 208—210½ Mark bez., per April-Mai 212 bis 214½ Mark bez. Gekündigt 27,000 Centner. Kündigungspreis 209½ Mark. — Roggen loco 210—218 M. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, inländ. mit starkem Auswuchs 207 M. ab Bahn bez., inländ. 212—216 Mark ab Bahn bez., exquisiter inländ. — M. ab Bahn bez., defecter inländ. — Mark ab Bahn bez., russischer — Mark ab Bahn bez., neu fein weiß galiz. — Mark ab Bahn bez., per October 212—215 Mark bez., per October-November 209—211 Mark bez., per November-December 208—209½ Mark bez., per December-Januar — Mark bez., per April-Mai 197—199½ Mark bez. Gekündigt 7000 Centner. Kündigungspreis 213 Mark. — Gerste loco 145 bis 200 Mark nach Qualität gefordert. — Hafer loco 138 bis 167 Mark pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, ost- und westpreußischer 145 bis 155 Mark bez., russischer 140 bis 153 Mark bez., pommerscher, mecklenburgischer und uckermärkischer 151 bis 157 M. bez., schlesischer 150 bis 155 Mark bez., böhmischer 150 bis 155 Mark bez., fein weiß russ. — M. bez., neumärkischer — Mark bez., galizischer — M. ab Bahn bez., fein weiß. mecklenburgischer 160—163 Mark ab Bahn bez., per October 145—146½ Mark, per October-November 144 Mark bez., per November-December 144 Mark bez., per April-Mai 148¼—149 Mark bez. Gekündigt 4000 Centner. Kündigungspreis 146½ Mark. — Erbsen, Kochwaare 200 bis 215 M., Futterwaare 185—196 Mark. — Weizenmehl pro 100 Kilo Br. unversteuert incl. Sack Nr. 00: 32,00—30,50 Mark, Nr. 0: 30,50 bis 29,50 Mark, Nr. 0 und 1: 29,50 bis 28,50 M. bez. — Roggenmehl pro 100 Kilo Br. unversteuert incl. Sack Nr. 0: 30,50 bis 29,00 Mark bez., Nr. 0 und 1: 29,00—28,00 Mark. — Mais loco 138—142 Mark nach Qualität gefordert, rumänischer — M. bez., amerikan. 138½ M. ab Kahn bez., per October 139 M. bez., per November 140½ Mark bez., per December 142 M. bez. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis — M. — Roggenmehl pro 100 Kilo Br. Nr. 0 und 1 incl. Sack: per October 29,00—29,10 Mark bez., per October-November 29,00 bis 29,10 M. bez., per November-December 29,00—29,10 M. bez., per December-Januar — Mark bez., per Januar-Februar — Mark bez., per Febr.-März — M., per April-Mai 28,20—28,45 Mark bez. Gekündigt 5000 Centner. Kündigungspreis 29 Mark. -- Oelsaaten: Winter-Raps — M. bez., Winter-Rübsen — M., Raps galizischer — Mark. — Rüböl pro 100 Kilo loco mit Faß 53,7 Mark bez., ohne Faß 53,4 Mark bez., per October 53,6 Mark bez., per October-November 53,6 Mark bez., per November-December 54,6 M. bez., per December-Januar — Mark bez., per April-Mai 57,5 M. bez., per Mai-Juni 59 Mark bez. Gek. — Centner. Kündigungspreis — Mark. — Leinöl 67 Mark bez. — Petroleum loco pro 100 Kilo incl. Faß 32 Mark bez., per October 31,6 Mark bez., per October-November 31,6 Mark bez., per November-December 31,6 Mark bez., per December-Januar 31,7 M. bez., per April-Mai — Mark bez. Gekündigt 4500 Ctr. Kündigungspreis 31,5 Mark.

Spiritus loco ohne Faß 59,5 Mark bez., per October 58,1—59,4 Mark bez., per October-November 58,7—58,9 M. bez., per November-December 58,3—58,5 Mark bez., per April-Mai 59,6—59,9 Mark bez., per Mai-Juni 59,8—60,1 Mark bez. Gekündigt 50,000 Liter. Kündigungspreis 59,2 M.

Meteorologische Beobachtungen auf der königl. Universitäts-Sternwarte zu Breslau.

Oct. 20., 21.	Nachm. 2 U.	Abends 10 U.	Morgens 6 U.
Luftwärme (C.)	+ 8°,1	+ 7°,2	+ 11°,5
Luftdruck bei 0° (mm)	744''',1	737''',1	729''',3
Dunstdruck (mm)	5,8	6,8	7,7
Dunstsättigung (pCt.)	72	90	76
Wind	SO. 2.	SO. 1.	SW. 3.
Wetter	trübe.	bedeckt. Nachm. Regen.	bedeckt. Nachts Regen.

Wasserstand. Breslau, 21. Oct. O.-P. 5 M. 14 Cm. U.-P. — M. 16 Cm.
20. Oct. O.-P. 5 M. 16 Cm. U.-P. — M. 18 Cm.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Frankfurt, 20. Octbr. Nach dem Diner im Postgebäude begab sich der Kaiser mit dem Kronprinz und dem Prinzen Heinrich durch die mit Gassternen festlich beleuchteten Straßen unter enthusiastischen Hochrufen der dichtgedrängten Volksmassen nach dem neuen Opernhause. In der Außenhalle wurde der Kaiser von dem Oberbürgermeister Miquel, dem Theaterintendanten Claar, dem Vorsitzenden des Verwaltungsraths der Theater-Actiengesellschaft Dr. Hamburger, im Treppenhause von den übrigen Mitgliedern des Verwaltungsraths empfangen. Als der Kaiser in die mit einem Baldachin und der Kaiserkrone überdachte Loge trat wurde er vom Publikum stehend mit stürmischen Hochrufen unter den Klängen der Musik begrüßt. Hierauf gelangte die vom Theatercapellmeister Goltermann componirte Festouverture, sodann das von Wilhelm Jordan gedichtete Festspiel zur Aufführung. In letzteres waren drei Bilder (das Niederwalddenkmal mit der Germania-Statue, die Ansicht des vollendeten Kölner Domes und die Ansicht des neuen Opernhauses) eingeflochten. Zum Schluß des Festspiels dankte die Muse dem Kaiser für die verheißungsvolle Theilnahme an der Eröffnung der neuen Kunststätte und forderte das Publikum auf, den Siegesgesang erschallen zu lassen. Das Publikum stimmte in den Gesang des ersten Verses der Nationalhymne ein.

Stuttgart, 20. Octbr. Nach einer Mittheilung des „Staatsanzeigers für Würtemberg" ist die Beschwerde der Volkspartei über die polizeiliche Ueberwachung der von ihr jüngst abgehaltenen Landesversammlung vom Verwaltungs-Gerichtshofe als unbegründet verworfen worden, weil das Recht zur Ueberwachung politischer Vereine ein Ausfluß des Oberaufsichtsrechts der Regierung über das Vereinswesen sei, und weil die Beschwerdeführer dadurch in keinem Rechte verletzt worden seien.

Paris, 20. Octbr. Die russische Yacht „Livadia" hat heute Morgen, mit dem Großfürsten Konstantin an Bord, Brest verlassen.

Paris, 20. Octbr. An den Eingängen der Niederlassungen der Congregationen fanden heute fortgesetzt Ansammlungen statt, indeß sind heute keine Maßnahmen gegen die Congregationen zur Ausführung gelangt.

Southampton, 20. Octbr. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Rhein" ist hier eingetroffen.

Paris, 19. October. In der Provinz verläuft die Ausführung der Märzdecrete nicht überall ohne Ruhestörungen. Die Nachrichten aus Marseille lauten sogar ziemlich ernst und lassen Schlimmes befürchten. Vor den Klöstern fanden heute ebenso wie gestern Zusammenrottungen statt. In Folge dessen hat der Minister des Innern den Befehl ertheilt, dieselben nicht mehr zu dulden und gewaltsam dagegen einzuschreiten. — Felix Pyat, der heute wegen des in der „Commune affranchie" über Berezowski veröffentlichten Artikels in contumaciam zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, sollte ursprünglich von den Communards im Triumphzuge nach dem Justizpalaste geleitet werden. Das Ministerium ist übrigens entschlossen, mit aller Strenge des Preßgesetzes gegen die Ausschreitungen der ultraradicalen Presse vorzugehen. (Nat.-Ztg.)

Vermischtes.

[Eine ergötzliche Scene] ereignete sich zu Köln in der letzten Donnerstagssitzung der dritten Civilkammer des Landgerichts. Während der Sitzung trat ein Herr ein, welchen der Vorsitzende mit den Worten zu begrüßen Veranlassung nahm: „Sie da, machen Sie die Thür zu!" Der so Apostrophirte erwies sich alsbald als der Herr — Justizminister, der dem Oberlandesgericht und dem Landgericht einen Besuch abstattete. Allgemeine Heiterkeit war das Finale.

[Raubanfall auf dem Vesuv.] Am 15. October befand sich, wie der „Diritto" erzählt, Herr Aleotti, Pächter der Vesuvbahn, auf der Straße, die vom Observatorium zu der unteren Station der Seilbahn führt, und zwar an dem „Seconda vallata" genannter Stelle. Da näherten sich ihm drei Unbekannte, packten ihn bei den Schultern und Füßen und schleppten ihn in eine Grotte. Einer der Angreifer hielt ihm den Lauf einer geladenen Pistole in den Mund, um ihn am Schreien zu hindern, und so raubten sie ihm ein Portefeuille von 1360 Francs und einen Remontoir mit Kette im Werthe von 140 Francs. Dann warfen sie den armen Aleotti zu Boden, banden ihm Hände und Füße mit Stricken und entfernten sich, nachdem sie ihm noch früher ein Taschentuch über das Gesicht geworfen hatten. Allein gelassen, begann das Opfer zu schreien und nach einiger Zeit erschienen Carabinieri und Bürger, die ihn von seinen Banden befreiten und dann den Räubern nachsetzten. Einigen Bürgern gelang es, einen der Verbrecher gefangen zu nehmen, während sich die Carabinieri eines zweiten bemächtigten.

[Wahr oder erfunden?] Dem „Golos" wird eine gar romantisch klingende Geschichte erzählt: „Vor etwa sieben Jahren wurde von den preußischen Geschworenen eine junge, hübsche Frau wegen Ermordung ihres Gatten zum Tode verurtheilt. Es gelang ihr jedoch, aus der Haft zu entkommen und sich nach Rußland zu flüchten, wo sie als Gouvernante ein sehr gutes Unterkommen fand und sich auch ganz ansehnliche Ersparnisse ansammelte. Sie erwirkte sich endlich die russische Unterthanenschaft und heirathete einen reichen Russen. Mit diesem kam sie jüngst nach Kalisch, wo man sie erkannte. Sie wurde denuncirt und auch wirklich nach Preußen ausgeliefert, wo sie der Vollstreckung des über sie gesprochenen Urtheils harrt."

Literarisches.

Preußischer Terminkalender für Verwaltungsbeamte, 1881. (Berlin, Ferd. Schultze.) Dieses praktisch und handsam eingerichtete Jahr- und Notizbuch wird den Kreisen, für die es bestimmt ist und in denen es sich bereits eingebürgert hat, auch in diesem Jahre eine willkommene Gabe sein. Das Verzeichniß der Behörden und Beamten hat eine Erweiterung erfahren; ein Register der neuen Gesetze und Verordnungen, sowie der Abdruck derjenigen, welche für den Verwaltungsbeamten von Wichtigkeit sind, erhöhen die Brauchbarkeit dieses elegant ausgestatteten Fachkalenders.

[„Unsere Kleinen,"] für Schule, Kindergärten und Haus. Von Therese Focking. Leipzig und Berlin. Verlag und Druck von Otto Spamer. Dieses allerliebste Weihnachtsbuch, Lehre und Beispiel in Bildern und Fabeln aus dem Kinderleben und der Natur, mit 30 Textabbildungen und 2 Buntbildern, kann für die Kinder zu Weihnachten dringend empfohlen werden; die Fabeln und Bilder sind sehr gut zusammengestellt und die Ausstattung ist geschmackvoll.

Naturgeschichte des Menschen von Friedrich v. Hellwald. Illustrirt von F. Keller-Leuzinger. (Stuttgart, W. Spemann.) Der durch seine früheren Arbeiten hinlänglich bekannte Verfasser schildert in seiner neuen Völkerkunde, von welcher uns das erste Heft vorliegt, die aufsteigende Entwickelung des Menschengeschlechts, von den auf unterstem Gesittungsniveau lebenden Wilden bis zu dem reichen Culturleben der hochentwickelten Nationen Europas. — Körperbeschaffenheit, Charakter und Geistesanlagen, Kleidung und Obdach (Tätowiren, Trachten, Schmuck und Putz, Höhlen, Zelte, Steinbauten), Nahrung, Geräthe, Bewaffnung und Beschäftigung, Feste, sociale Verhältnisse, Stellung der Frauen und Kinder, Ansichten über Eigenthum, Krankheiten und Tod, religiöse Begriffe, Sprache der Völker — das alles wird in dem Werke ausführlich und fesselnd geschildert. — Die ganze, von durchaus neuem Gesichtspunkte ausgeführte Arbeit findet ihren Abschluß in einem Resumé, worin aus den an den einzelnen Völkern gewonnenen Beobachtungen die allgemein giltigen Lehren entwickelt werden, welches also so zu sagen die Bilanz unseres heutigen geographischen Wissens zieht. Die Abbildungen verleihen dem Werke eine hervorragende Bedeutung. F. Keller-Leuzinger hat selbst viele Jahre unter den Eingeborenen Südamerikas gelebt und ist durch den Verkehr mit unbeobachteten Naturvölkern wie kein Anderer befähigt, hier künstlerisch und geographisch Echtes zu geben. — Das Werk soll 2 Bände von je 35 Heften umfassen.

Die deutsche und die brandenburgisch-preußische Geschichte. Im Zusammenhange dargestellt für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Hermann Jänicke. Mit zwei Geschichtstabellen. (Berlin, Weidmann.) Der Verfasser bietet in den uns vorliegenden zwei Theilen, deren erster die allgemeine deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden, während der zweite die brandenburgisch-preußische Geschichte bis zum Jahre 1871 (dem großen Abschnitt in der Entwickelung Preußens und Deutschlands) doch so enthält, daß seit 1648 die allgemeine deutsche Geschichte weiter geführt wird, eine ungewöhnlich übersichtlich knapp gearbeitete und dabei doch Alles anführende Darstellung der Geschichte Preußens und Deutschlands, wie sie uns für unsere Schulen seit lange fehlt. Einsichtige und gewiegte Pädagogen, selbst solche, welche mit der Leitung großer höherer Lehranstalten betraut sind, haben uns gegenüber oft schon den Mangel und die Vernachlässigung eines übersichtlichen und doch eingehenden Unterrichtes in der Geschichte unseres eigenen Vaterlandes betont und beklagt. Man konnte ihnen nur zustimmend die Achseln zucken. Die Volksschule war an vielen Orten in dieser Beziehung einsichtiger und besser versehen. — Das vorliegende, nicht umfangreiche Lehrbuch ist vorzugsweise für das Pensum der Unter- und Ober-Tertia eines Gymnasiums oder Realschule bestimmt und wird als solches gewiß mit sehr gutem Erfolge benutzt werden. — Die Anordnung des Stoffes ist übersichtlich nicht ermüdend. — Die wichtigen Daten sind überall als Disposition der fortlaufenden Erzählung in Klammern vorangestellt; ein sehr praktisches mnemotechnisches Hilfsmittel für die Schulen! — Wir müssen der Arbeit des Verfassers, welche sich bereits überall Bahn zu brechen scheint, unsere vollste Anerkennung aussprechen und halten uns überzeugt, daß auch die hiesigen, so schneidigen Schulbehörden dem Buch ihre Aufmerksamkeit zuwenden und an den höheren Lehranstalten einführen werden. S.

Katechismus der Auswanderung. Ein Compaß für Auswanderer. Von Eduard Pelz. Sechste, völlig umgearbeitete Auflage. Mit vier Karten und einer Abbildung. (Leipzig, J. J. Weber.) Auf die besten, neuesten und zuverlässigsten Quellen fußend, soll dieser Compaß dem deutschen Auswanderer ein aufrichtiger und umsichtiger Rathgeber und Wegweiser sein bei dem Bestreben, sich eine neue Heimath zu begründen, wo seiner redlichen Arbeit ein segensreicher Erfolg in Aussicht steht. Den Fortziehenden über das Wohin Aufschluß zu geben, ist der Zweck dieses mit der strengsten Gewissenhaftigkeit völlig neu bearbeiteten Werkes eines alten Pionniers der Auswanderung, des Reisenden und Schriftstellers Eduard Pelz.

Der mit dem Octoberhefte angehende fünfte Jahrgang des „Heimgarten" beginnt mit Roseggers Roman „Der Gottsucher", in welchem uns der Verfasser mit den außerordentlichen Schicksalen einer in Acht und Bann gelegten Waldgemeinde bekannt macht. Die Eigenart und Reichhaltigkeit des Stoffes gab dem Dichter Gelegenheit, in diesem Roman alle Vorzüge seines Talentes zu entfalten. — Ferner bringt dasselbe Heft und bringen die nächsten Hefte erzählende Originalbeiträge von Ludwig Anzengruber, Robert Hamerling, Alfred Meißner, Friedrich Schlögl, sowie Poesien von Rudolf Baumbach, Ludwig Eichrodt, Culturhistorisches von Hans Malser, Richard Peinlich, Albert Roncourt, P. K. Rosegger, Anton Schlossar und Anderen. Auch wird der „Heimgarten" im Laufe des Jahres seinem Publikum neue Namen und neue Kräfte aufführen, welche wohl geeignet sein dürften, unseren Freundeskreis noch zu vergrößern. Die „Kleine Laube" mit dem literarischen Anhang soll wie bisher den Nachtisch bieten.

Die Nr. 42 der „Gegenwart" von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Internationale Krankenzüge. Von F. von Holtzendorff. — Die politische Lage Oberalbaniens. Von Spiridion Gopcevic. (Fortsetzung.) — Literatur und Kunst: Festgedicht zur Einweihung und Vollendung des Kölner Doms. Von Hermann Lingg. — Die Dome zu Köln und zu Straßburg. Von A. Schneegans. — Robert Wilms. Von Medicus. — Musik und Moral. Von H. Ehrlich. III. — Jacob Offenbach. Von Paul Lindau. — Aus der Hauptstadt: Die akademische Kunstausstellung zu Berlin. Von Ludwig Pietsch. III. u. s. w.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.